

# „Vondrak, Vortel, Viplaschil“: Tschechische Familiennamen in Wien<sup>1</sup>

Agnes Kim – Universität Wien

## ABSTRACT

Dieser Beitrag beleuchtet den „Telefonbuch-Topos“, demzufolge die tschechischsprachige Migration nach Wien insbesondere in den Familiennamen der Wienerinnen und Wiener konserviert ist, aus sozioonomastischer Perspektive. Vor dem Hintergrund des historischen Kontexts werden Häufigkeit und linguistische Integration tschechischer Familiennamen sowie ihre diskursive Konstruktion besprochen. Dabei werden Etymologie und Graphematik als zwei bestimmende Faktoren innerhalb der mit tschechischen Familiennamen verknüpften Namensstereotype herausgearbeitet, von denen Schlüsse auf die (sprachliche oder nationale) Zugehörigkeit/Herkunft bzw. Assimilation der Namensträgerinnen und -träger gezogen werden. Drei empirische Teilstudien – basierend auf historischen sowie auf aktuellen Datenquellen – evaluieren daran anschließend diese Namensstereotype.

## SCHLÜSSELWÖRTER

Sozioonomastik; tschechische Familiennamen; Wien; Etymologie; Graphematik

## ABSTRACT

### “Vondrak, Vortel, Viplaschil”: Czech Surnames in Vienna

This contribution investigates the “telephone book topos” from a socioonomastic perspective. According to it, Czech migration to Vienna is best conserved in the surnames of Viennese inhabitants. Against the historical background, the contribution discusses the frequency and linguistic integration as well as the discursive construction of Czech surnames in Vienna. It identifies two important aspects of the underlying name stereotypes: From a Czech surname’s etymology conclusions are drawn on the name bearer’s (linguistic or national) affiliation/origin, and from the name’s graphematics on the name bearer’s assimilation. Based on historical and contemporary data sources, three empirical case studies evaluate these name stereotypes.

## KEYWORDS

socioonomastics; Czech surnames; Vienna; etymology; graphematics

---

1 Dieser Beitrag bezieht sich auf Ergebnisse, die im Rahmen des vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Teilprojekts „Deutsch und slawische Sprachen in Österreich: Aspekte des Sprachkontakts“ (F 6006-G23, PPL: Stefan Michael Newerkla) des SFB „Deutsch in Österreich: Variation – Kontakt – Perzeption“ erbracht wurden. Dank gilt Josef Vintr, Stefan Michael Newerkla, Maria Schinko und Wolfgang Koppensteiner für ihre Unterstützung bei der Erarbeitung des Beitrags.

Wenn ich Inspiration such / Gesellschaftsliasion such  
 Les ich das Telefonbuch / Dort find ich das genau –  
 Alle meine Freind stehn drin / Und zwar auf Seite „Vau“.  
 (Georg Kreisler: Telefonbuchpolka)

„Diese Polka hätte ohne Telefonbuch nicht geschrieben werden können“, konstatierte der Publizist und Literaturkritiker David Axmann im Jahr 2007 in der Wiener Zeitung über jenes Lied Georg Kreislers, dem sowohl Titel als auch Motto dieses Artikels entliehen sind. Das Wiener Telefonbuch wird damit in der *Telefonbuchpolka* zum Symbol dafür, „dass die besondere Eigenart des ‚Schmelztiegel‘ [sic!] Wien eben darin bestand, dass vielerlei ethnische Ingredienzien aus allen Teilen der Habsburger Monarchie in ihm zusammenkamen“ (Axmann 2007), es wird zum Medium der Fortschreibung des „Schmelztiegel“-Mythos, eines Narrativs, das es erlaubt, Österreich als einsprachig Deutsch zu konstruieren und gleichzeitig die historische Mehrsprachigkeit anzuerkennen (Kim 2020a: 100–114). Dieser Artikel widmet sich einem zentralen Aspekt des „Telefonbuch“-Topos, nämlich den tschechischen Familiennamen, die in diesem verzeichnet sind und bis in die Gegenwart die (historische) Migration aus Böhmen und Mähren nach Wien reflektieren. Er fokussiert insbesondere ihre Etymologie und ihre graphische Wiedergabe sowie die Rolle dieser Aspekte für die Wahrnehmung und Beurteilung von Familiennamen und ihren Trägerinnen und Trägern. Dabei werden Ergebnisse aus drei, sowohl dia- als auch synchron orientierten Teilstudien diskutiert und miteinander verknüpft. Ihnen ist gemeinsam, dass sie zwei Assoziationen zwischen Familiennamen und Namensträgerinnen bzw. -trägern hinterfragen: jene der Etymologie mit der ethnischen oder sozialen Zugehörigkeit sowie jene der Schreibung mit der Assimilation an bzw. Integration in die – in diesem Fall deutschsprachige – Mehrheitsgesellschaft.

Der erste Abschnitt dieses Artikels gibt zunächst einen kurzen Einblick in die Geschichte der Tschechinnen und Tschechen in Wien, bevor sich der zweite mit der Verbreitung und Integration von tschechischen Familiennamen in Wien sowie dem (wissenschaftlichen) Diskurs zu ihnen beschäftigt. Der dritte Abschnitt widmet sich der Sozioonomastik und von ihr erbrachten Ergebnissen zu – mit Etymologie und Graphematik verknüpften – namensbasierten Stereotypen. Darauffolgend werden die empirischen Studien präsentiert.

## 1. TSCHECHINNEN UND TSCHECHEN IN WIEN

Der Untersuchungsraum Wien ist wie andere Großstädte demographisch und sprachlich seit Jahrhunderten von Migration geprägt, wobei jener aus den Ländern der böhmischen Krone (insbesondere aus Böhmen und Mähren) zentrale Bedeutung beigemessen wird. Wiederholt wird darauf hingewiesen, dass die Tschechinnen und Tschechen in Wien diachron gesehen keine homogene Gruppe bildeten, sondern vielmehr „Angehörige verschiedener Zuwanderungswellen, die [...] nicht nur durch unterschiedliche geographische Herkunft, sondern auch durch gesellschaftliche, politische, soziale und kulturelle Prägung [zu] unterscheiden“ seien (Basler 2004: 83). Historische Kontinuitäten vom Mittelalter bis in die Gegenwart zu konstruieren ist

ob dieser Heterogenität unangebracht (Brousek 1980: 11; Newerkla 2012: 67),<sup>2</sup> wenn gleich es die lange Geschichte des Austauschs den zuwandernden Tschechinnen und Tschechen zu jedem Zeitpunkt ermöglichte, „an eine Tradition anzuknüpfen und gewisse Schemata zu übernehmen“ (Brousek 1980: 11).

Im Mittelalter und der frühen Neuzeit wurde der tschechisch-deutsche Kontakt insbesondere durch die in Wien ansässigen Kaufleute aus Böhmen und Mähren sowie den einflussreichen tschechischen Adel bestimmt,<sup>3</sup> sodass sich die Minderheit Newerkla (2012: 67) zufolge „bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts vielmehr durch ihren Einfluss auf wichtige Entscheidungsträger im Staat als durch ihre zahlenmäßige Größe“ hervortat. Letzteres zeigte sich auch in der Intensivierung des Tschechischerwerbs in der Herrscherfamilie der Habsburger, der bis ins 19. Jahrhundert eine gewisse Rolle spielte (Berger 2000; Goebel 2008: 118).

Im 18. Jahrhundert erfuhr das Tschechische durch die Einführung entsprechenden Sprachunterrichts an diversen Institutionen wie der Theresianischen Militärakademie und der Universität Wien eine zusätzliche Aufwertung.<sup>4</sup> Auch eine erste tschechischsprachige Zeitung wurde mit den *České vídeňské poštovní noviny* in diesem Jahrhundert in Wien herausgegeben. Gleichzeitig setzte die Arbeitsmigration aus den Ländern der böhmischen Krone nach Wien ein, die ihren Höhepunkt im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert erreichte.

Die Zuwanderung tschechischsprachiger Arbeitskräfte aus Böhmen und Mähren im 19. Jahrhundert ist das zentrale Moment in der Konstitution der tschechischen Minderheit in Wien.<sup>5</sup> Schätzungen gehen davon aus, dass zwischen 1850 und 1914 durchgehend 20–25 % aller Einwohnerinnen und Einwohner Wiens in Böhmen oder Mähren geboren worden waren und weitere 25 % zur zweiten Generation gehörten (Glettler 1972: 32f.; Weigl 2000: 134). Dabei muss berücksichtigt werden, dass auch die Herkunftsgebiete deutsch-tschechisch zweisprachig und damit nicht alle der Migrantinnen und Migranten tschechischsprachig waren. Vor 1848 dominierte Migration aus deutschsprachigen Gebieten Böhmens und Mährens (Weigl 2000: 135), was sich jedoch nach der Abschaffung der Erbbuntertänigkeit nach der Revolution 1848 zugunsten von Migration aus – bevölkerungsstatistisch gesehen – tschechisch- oder gemischtsprachigen Bezirken in zunächst primär Südböhmen und später v. a. Südmähren verschob (Glettler 1972: 33f.). Insbesondere Personen aus Südmähren, einer Region mit einer langen bilingualen Tradition und weit verbreiteter „nationaler Indifferenz“ (Mezník 1990; Schinko/Kim/Engleder 2019; Zahra 2008) dürften sich Glettler (1972: 35–38) zufolge relativ rasch sprachlich assimiliert und das Tschechische nicht mehr an ihre Kinder weitergegeben haben. Es gab in Wien jedoch auch tschechische Vereine und in der Zwischenkriegszeit auch Schulen mit tschechischer Unterrichtssprache, in denen das Tschechische gepflegt wurde und die bis zum Jahr 1938 von jenen Kindern

2 Für einen Überblick im Kontext Gesamtösterreichs vgl. z. B. Newerkla (2017).

3 Zu dieser Phase Brousek/Brousek (2003), Bůžek (2008), Glettler (2004), Newerkla (2012).

4 Zu dieser Phase siehe z. B. die Beiträge in Vintr/Pleskalová (2004) sowie Duchkowitz (1980; 2004), Newerkla (2000; 2007; 2012).

5 Mit den Entwicklungstendenzen im 19. Jahrhundert befassen sich die Beiträge in Wonisch (2010) sowie Glettler (1972), John/Lichtblau (1993), Kořalka (1991), Kosíková et al. (1996), Koukolik (1971), Weigl (2000).

besucht werden konnten, deren Eltern Tschechisch als Familien- und auch Bildungssprache weitergeben wollten.<sup>6</sup>

Im 20. Jahrhundert schrumpfte die tschechischsprachige Minderheit Wiens einerseits durch Remigration in die neu gegründete Tschechoslowakische Republik nach 1918 bzw. 1945,<sup>7</sup> andererseits aber auch durch Assimilation an bzw. Integration in die primär deutschsprachige Mehrheitsgesellschaft, was oft mit dem Sprachwechsel vom Tschechischen zum Deutschen in allen, also auch den privaten Kommunikationsdomänen einherging. Gleichzeitig ermöglichte allerdings die durch den Friedensvertrag von Saint-Germain-en-Laye veränderte Rechtslage, die den sprachlichen Minderheiten politische Rechte gewährte, in der Ersten Republik Österreich in der Zwischenkriegszeit eine Blüte des tschechischsprachigen Schulwesens in Wien, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg nicht fortsetzen konnte. 1977 wurden die Wiener Tschechinnen und Tschechen nach dem Volksgruppengesetz als autochthone Minderheit anerkannt. Vermehrte Migration tschechischsprachiger Personen nach Wien fand erst wieder nach dem Prager Frühling 1968 statt, wobei deren Austausch mit der Volksgruppe, also jenen Wiener Tschechinnen und Tschechen, die bereits seit Generationen in Wien ansässig waren, nicht immer reibungslos funktionierte (Brousek 1980: 115–117; Basler 2004). Sie und ihre Nachkommen werden heute als Beispiele für gelungene Integration in die österreichische (deutschsprachige) Mehrheitsgesellschaft bezeichnet (Haváč 2015: 240).

## 2. TSCHECHISCHE FAMILIENNAMEN IN WIEN

Balhar (1995: 194f.) stellt in Anbetracht seiner eher pessimistischen Einschätzung der Chance des längerfristigen Erhalts der tschechischen Sprache bzw. Identität in Wien die Frage, welche Spuren der tschechischen Minderheit auf ewig erhalten bleiben werden und beantwortet sie u. a. folgendermaßen: „Jména nikdy nezapřou někdejší český původ jejich nositelů“ [Die Namen werden nie die ehemalige tschechische Herkunft ihrer Träger verleugnen]. Damit ist ein schon in diesem Artikel vorangestellten Zitat aus Georg Kreislers *Telefonbuchpolka* zitierter Gemeinplatz angesprochen, nämlich jener, „daß sich der [historisch gewachsene – A.K.] Schmelztiegel Wien [bis in die Gegenwart – A.K.] am besten in den Namen der Wiener spiegelt“ und dass dies „jeder Wiener aus dem Telefonbuch“ wisse (John/Lichtblau 1993: 442). Die folgenden Abschnitte beleuchten diesen Topos aus zweierlei Perspektiven, nämlich zunächst aus jener der onomastischen Dokumentation von Verbreitung und (graphematischer) Integration von Familiennamen mit tschechischer Etymologie in Wien und anschließend in Bezug auf die diskursive Konstruktion des Topos selbst.

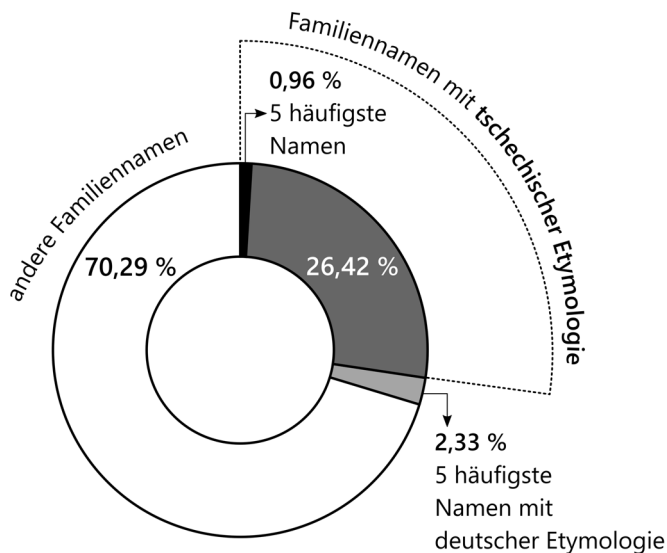
6 Zum Schul- und Vereinswesen der Wiener Tschechinnen und Tschechen im 19. Jahrhundert und auch 20. Jahrhundert siehe insbesondere Brousek (2004), Glettler (1972), Jonas (2010), Newerkla (2007), Valeš (2008).

7 Zu den Entwicklungen im 20. Jahrhundert vgl. die Beiträge in Basler (2006), Basler et al. (2017) und Valeš (2002) sowie Basler (2004; 2015), Brousek (1980), Hanušová (2018), Haváč (2015), Meyer (1996), Pospíšilová (2010), Valeš (2004).

## 2.1. VERBREITUNG UND INTEGRATION TSCHECHISCHER FAMILIENNAMEN IN WIEN

Onomastische Arbeiten zu tschechischen Familiennamen in Wien liegen mit Repp (1960; 1972), Steinhauser (1978), Neumann (1972), Simek/Mikulášek (1995) und Vintr (2006) vor, die sich in Umfang, Quellenmaterial, Forschungsinteresse und Methodik stark voneinander unterscheiden. Die in ihnen teilweise vorgenommene Einteilung der Familiennamen in semantische Kategorien und Bildungstypen ist für den vorliegenden Artikel nicht weiter von Relevanz, stattdessen werden Aspekte der relativen Häufigkeit bzw. Verbreitung und (graphematischer) Integration näher behandelt.

Neumann (1972: 12) zählt auf Basis des Wiener Adressbuchs aus dem Jahr 1965 15.690 Familiennamen mit tschechischer Etymologie,<sup>8</sup> die von rund 27 % aller Wiener Hauptmieterinnen und Hauptmieter getragen wurden, also von 201.880 der insgesamt 737.350 Personen (Abb. 1). Auf drei Personen mit Familiennamen anderer, großteils deutscher Etymologie kam demnach eine Person mit einem von Neumann (1972) als tschechisch etymologisierten Familiennamen. Seinem Häufigkeitsverzeichnis (Neumann 1972: 275f.) zufolge trug 1965 eine von 104 Personen einen der fünf häufigsten, in Tab. 1 aufgezählten tschechischen Namen, während es bei den fünf häufigsten deutschen Familiennamen eine von 42 war.



**Abb. 1: Anteil der Trägerinnen und Träger tschechischer Familiennamen an der Gesamtpopulation der Wiener Hauptmieterinnen und Hauptmieter 1965 (Neumann 1972)**

<sup>8</sup> In der ersten Auflage waren es noch 14.315 (Neumann 1972: 7). Die hier folgenden Berechnungen nehmen die Zahlen aus der 3. Auflage (Neumann 1972) als Bezugspunkt.

|           | absolute<br>Frequenz | relative<br>Häufigkeit |        | absolute<br>Frequenz | relative<br>Häufigkeit |
|-----------|----------------------|------------------------|--------|----------------------|------------------------|
| Novák     | 2020                 | 1 von 365              | Schmid | 4540                 | 1 von 162              |
| Svoboda   | 1628                 | 1 von 423              | Mayer  | 4120                 | 1 von 179              |
| Dvořák    | 1310                 | 1 von 563              | Müller | 3100                 | 1 von 238              |
| Novotný   | 1122                 | 1 von 657              | Bauer  | 3100                 | 1 von 238              |
| Procházka | 1005                 | 1 von 734              | Wagner | 2320                 | 1 von 318              |

**Tab. 1: Häufigste Familiennamen tschechischer (links) und deutscher (rechts) Etymologie 1965 in Wien (nach Neumann 1972) im Vergleich (graphematische Varianten unter der Leitform subsummiert)**

Simek/Mikulášek (1995: 10), die sich mit dem amtlichen Telefonbuch aus dem Jahr 1994 auf eine ähnliche Quelle stützen, sich jedoch nicht nur auf Wien als Untersuchungsgebiet beschränken, liefern keine vergleichbaren Statistiken, weshalb ein diachroner Vergleich nicht möglich ist. Aktuellere Arbeiten liegen nicht vor.

Besonderes Augenmerk wird in mehreren Studien auf die Anpassung der Schreibung von Familiennamen mit tschechischer Etymologie gelegt. Neumann (1972) fasst z. B. graphematische Varianten eines Namens zu einem Eintrag zusammen und hebt hervor, dass „drei, fünf, zehn und mehr Lesarten [...] nicht ungewöhnlich“ seien, wobei etwa der Name Čížek von ihm in 25 Varianten gefunden wurde (Neumann 1972: 6). Aus seiner Sicht zeigt sich darin das Assimilationsbestreben der Wiener Tschechinnen und Tschechen, das insbesondere in den phonetischen Schwierigkeiten Deutschsprachiger mit tschechischen Konsonanten (clustern) im Anlaut begründet sei. Simek/Mikulášek (1995: 10) bemerken, dass der Grad der graphematischen Integration tschechischer Familiennamen mit dem Abstand von Wien deutlich zunehme. Sie schätzen außerdem, dass in ganz Österreich 6 % aller Personen tschechische Familiennamen tragen. Wien hebt sich demnach deutlich vom Rest Österreichs ab und zwar sowohl in Bezug auf die Frequenz tschechischer Familiennamen als auch die Präsenz von graphematischen Merkmalen des Tschechischen.<sup>9</sup>

Vintr (2006: 355) beobachtet, dass die Graphie der Vokale bei den tschechischen Familiennamen in Wien großteils der tschechischen entspricht. In der Regel werden die Längenzeichen (*čárky*) völlig weggelassen, selten werden sie den deutschen graphematischen Konventionen entsprechend durch ein <h> ersetzt (z. B. č. *Král* > dt. *Krahl*). Ansonsten gilt, dass die in der deutschen Graphematik unbekanntes Grapheme <ě> (für [je]) durch <e> oder <ie> (z. B. č. *Běhal* > dt. *Behal* oder *Biehal*) und <ou> (für [ou]) durch <au> (für [a<sub>2</sub>]), selten auch – französisierend – durch <u> (z. B. *Kohout* > dt. *Kohaut* oder *Kohut*) ersetzt werden.

Bezüglich der häufigeren und vielfältigen Adaption konsonantischer Grapheme unterscheidet Vintr (2006: 356–359) drei Bereiche, nämlich

<sup>9</sup> Nicht immer lassen sich tschechische Familiennamen etymologisch eindeutig von solchen aus anderen slawischen Sprachen abgrenzen. Schwerpunktmäßig kommen etymologisch slawische Familiennamen erwartungsgemäß in den deutsch-slawischen Kontaktgebieten in Österreich vor, wie Hohensinner/Bergmann (2018: 14f.) anhand von – wie in den slawischen Kontaktsprachen – mit *M*- anlautenden Varianten von *Nikolaus* abgeleiteten Familiennamen zeigen.

- a) Adaption auf Grund der (rezeptiven) Identifikation des zugrundeliegenden tschechischen Phonems mit einem anderen, deutschen Phonem und dementsprechende graphematische Wiedergabe, wobei dies insbesondere die Stimmhaftigkeitsopposition im Tschechischen betrifft, die im Deutschen (in Österreich) keine Entsprechung findet (z. B. č. *Pazdera* > dt. *Basdera*);
- b) Ersatz tschechischer Grapheme durch deutsche, mono- oder digraphische (Quasi-)Äquivalente, wobei dies insbesondere die Grapheme č. <v> ≈ dt. <w> oder <f>, č. <č> ≈ dt. <c>, <cs> oder <cz> und č. <š> ≈ dt. <sch>, selten <ss> betrifft;
- c) Adaption von tschechischen Graphemen (und zugrundeliegenden Phonemen), die keine Entsprechung im Deutschen finden, wobei bei č. <ď ř ň> die Palatalisierung meist durch Einschub eines <i> signalisiert wird (z. B. č. *Šťastný* > dt. *Stiastny*), bei č. <ž> entweder das Diakritikum entfällt oder es durch <sch> oder <s> wiedergegeben wird (vgl. a; č. *Doležal* > dt. *Dolezal, Dolesal, Doleschal*) und ähnlich č. <ř> entweder durch <r>, <rsch> oder digraphisch (<rz rs>, vgl. b) ersetzt wird (z. B. č. *Bednař* > dt. *Bednar, Bednarz* oder *Bednarsch*).

Außerdem weist VINTR (2006: 354f.) darauf hin, dass die graphematische Wiedergabe der tschechischen Familiennamen auch bedingt eine Datierung der Migration ihrer Trägerinnen und Träger nach Wien zulässt: Die Beibehaltung der tschechischen Graphematik deutet ihm zufolge auf Migration in jüngerer Zeit hin, wohingegen die Grapheme <w> (statt č. <v>), <g> (statt č. <j>) und <au> (statt č. <ou>) auf Migration vor 1842 schließen lassen. Auf Grund der Überschneidung mit den oben genannten Entsprechungen ist jedoch nur <g>, z. B. in *Augesky* (< č. *Oujesky*) ein verlässlicher Indikator.

## 2.2. DISKURSIVE KONSTRUKTION DER ROLLE TSCHECHISCHER FAMILIENNAMEN IN WIEN

Schon im vorangegangenen Abschnitt wurden mit der Etymologie und der Graphematik bzw. – medial abhängig – der Aussprache, also der Herkunft und der Realisierung von Familiennamen jene zwei Aspekte angesprochen, die auch in der Folge für den vorliegenden Artikel von zentraler Relevanz sind. Die Etymologie eines Namens dürfte im zeitgenössischen Diskurs des 19. und frühen 20. Jahrhunderts als Indikator für die nationale Herkunft bzw. Zugehörigkeit seiner Trägerin bzw. seines Trägers gegolten haben, wie der von JOHN (2010: 36) beschriebene Konflikt zwischen zwei Abgeordneten zum Wiener Landtag, Hermann Bielohlawek (1861–1918)<sup>10</sup> und seinem Parteigenossen (Christlichsoziale Partei) Emanuel Weidenhoffer (1874–1939)<sup>11</sup> vermuten lässt, wobei ersterer folgendes äußerte:

- 
- 10 Bielohlawek war Sohn des laut Zeitungsberichten seit 1830 in Wien ansässigen Schlossermeisters Vinzenz Bielohlawek, der dem Eintrag im Geburten- und Taufbuch (Pfarre Wien o8., Alservorstadt-pfarre) seines Sohns entsprechend aus Budweis (České Budějovice) gebürtig war. In diesem Geburten- und Taufbuch wird der Nachname als <Bielohlawek> geschrieben, er selbst dürfte einige Zeit lang die Variante <Bilohlávek> benutzt haben (Parlament Republik Österreich).
  - 11 Dabei muss beachtet werden, dass Weidenhoffer, der ab 1931 Finanzminister der Ersten Republik Österreich war, zwar in Napajedl (Napajedla) in Mähren geboren worden war, der Name Weidenhoffer laut Eintrag im Geburten- und Taufbuch (Matriken Napajedla) jedoch bereits in seiner Großeltern-

Ich werde von Patentdeutschen angegriffen, weil ich nicht genug deutsch sei und mein Name auch ungefähr danach laute. Meine Aussprache kündigt ihnen, dass ich kein Tscheche bin. Aber unter denen, die mich bei jeder Gelegenheit angreifen, ist einer der den Namen Vrputotafel getragen hat und sich jetzt Emanuel Weidenhoffer nennt. [...] Die Aussprache des Herrn Weidenhoffer ist eine derartige, daß man ihm den Tschechen heute noch ankennt. (Reichspost 9. 10. 1909: 3)

Dieser Verwendung der Etymologie eines Namens zum Rückschluss auf die Herkunft der Trägerin bzw. des Trägers entsprechend, zieht z. B. Kranzmayer (1953: 205) die Etymologie von Familiennamen als primäres Argument heran, um den Anteil der Tschechinnen und Tschechen an der Wiener Bevölkerung im Jahr 1918 auf ein Drittel zu schätzen. Ähnlich sehen auch Simek/Mikulášek (1995: 10) und Wiesinger (2003: 2373) die tschechischsprachige Migration nach Wien primär in den entsprechenden Familiennamen reflektiert. An demselben Topos setzte auch die in Österreich im Jahr 1973 initiierte, anti-xenophobische Plakatkampagne an, deren Sujet einen Buben und einen Gastarbeiter mit dem Text: „I haaß Kolaric, du haaßt Kolaric. Warum sogns' zu dir Tschusch?“ zeigte (John 2010: 43). Sie sollte die Kopplung der Etymologie eines Namens und der Herkunft bzw. ethnischen Zugehörigkeit seiner Trägerin bzw. seines Trägers ad absurdum führen.

Zusätzlich zeigt sich im oben gebrachten Zitat von Hermann Bielohlawek ein konstruierter Zusammenhang von sprachlicher bzw. gesellschaftlicher Assimilation und Adaption eines „fremden“ Familiennamens. Ähnlich bringt auch Koudelková (2013: 127) die Namenadaption von Friedensreich Hundertwasser (bürgerlich: Friedrich Stowasser) als beispielhaften Beleg für die Assimilation seiner Vorfahren in Wien, da sie dem verbreiteten, doch widerlegten Mythos folgt, diese hätten *Stovoda* geheißen und bereits das tschechische *voda* ‚Wasser‘ durch das deutsche Äquivalent ersetzt.<sup>12</sup> John/Lichtblau (1993: 442) zitieren den österreichischen Journalisten und Schriftsteller Martin Pollack im Ausdruck ihres „Erstaunens“ über den Grad der Veränderung, den die Stadt Wien an den tschechischen Namen vorgenommen hätte:

Von da [der falschen Aussprache – A.K.] ist es dann nur mehr ein Schritt zur Eindeutschung. [...] Als erstes verschwinden die diakritischen Zeichen, die uns die richtige Betonung und Aussprache erleichtern könnten, vor allem der Haček [sic!], das kleine tschechische Häkchen. Aber dieser Verlust, und das kränkt uns am meisten, wird nur in den wenigsten Fällen als schmerzlich empfunden, im Gegenteil, oft legen die Namensträger selbst Hand an und lassen die verräterischen Häkchen und Strichlein schamhaft verschwinden. Nur weil sie verraten, daß ihr Besitzer aus Brno [...] stammt. Und das gilt eindeutig als Makel in dieser Stadt [...]. (Pollack 1985: 13)

---

generation verwendet wurde. Väterlicherseits stammte er aus einer Unternehmerfamilie aus Deutsch-Brod (Havlíčkův Brod). Sein Onkel war Vojtěch Weidenhoffer (1826–1901), der für die Altschechen im Böhmischem Landtag saß.

12 Der Vater von Friedensreich Hundertwasser war als Ernst Franz August Stowasser 1894 in Wien 5 geboren worden. Sein Großvater, der Porzellanmaler Wenz(e)l Stowasser stammte aus Zettnitz (Sedlec u Karlových Var), wo er 1868 als Sohn eines Grundbesitzers namens Anton Stowasser geboren worden war (Taufbuch Wien 05., St. Josef zu Margarethen und Taufbuch Zettlitz). Beim Familiennamen Stowasser handelt es sich um einen für diese Region, das Egerland typischen (Fischer 1956).



Auch hier findet sich die von Neumann (1972) geäußerte Vermutung, die Ausspracheschwierigkeiten der deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft seien die treibenden Kräfte der (graphematischen) Adaption. Zusätzlich wird aber auch gesellschaftlicher Assimilationsdruck, der einen „fremden“ Namen zu einem Makel werden lässt, angesprochen. Abschließend sei anhand eines Ausschnitts aus einem im Rahmen des SFB „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“ (Budin et al. 2019) erhobenen Interview gezeigt, dass der „Telefonbuch“-Topos gemeinsam mit der Verknüpfung Etymologie und Herkunft bzw. Adaption und Assimilation auch in alltägliche Argumentationsmuster Einzug gehalten hat. Eine aus dem Burgenland stammende Gewährsperson antwortet auf die Frage nach eventuellen Spuren, die der Kontakt mit anderen Sprachen in deutschen Varietäten Österreichs hinterlassen habe,<sup>13</sup> wie folgt:

ja durch die vielen Kronländer, was die Monarchie gehabt hat, hat man ja in Wien braucht man nur die die Namen anschauen, das Telefonbuch, wie ich auf Wien kommen bin ein Wahnsinn, die ganzen böhmischen und tschechischen Namen, also auch ungarische Namen, also da war ich da hast ja so dicke Telefonbücher früher gehabt, und durch da in Wien hast es am besten gemerkt. [...] also das musst einmal lernen aussprechen.<sup>14</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen will der vorliegende Artikel in mehreren sozioonomastischen (Teil-)Studien die Rolle von Etymologie und Graphematik in der gegenwärtigen Wahrnehmung tschechischer Familiennamen in Wien bzw. die Validität ihrer Verknüpfung mit (historischer) Herkunft und Assimilation beleuchten. Zur Kontextualisierung werden zunächst knapp bisherige, über das konkrete Untersuchungsgebiet des Artikels hinausgehende Ergebnisse der Sozioonomastik dargestellt, wobei besonderer Wert auf solche gelegt wird, die im Sinne der Einstellungsforschung und Perzeptionslinguistik interpretiert werden können. Dieses attitudinal-perzeptive Paradigma der Soziolinguistik modelliert sprachliche Phänomene aus der Sicht der Sprechenden/Hörenden und ermöglicht somit, Sprache bzw. im vorliegenden Fall (Familien-)Namen als makro-soziale Phänomene zu beschreiben und ihre soziale Bedeutung herauszuarbeiten (Soukup 2015: 75f.).

### 3. BISHERIGE FORSCHUNGSERGEBNISSE DER SOZIOONOMASTIK

In der Sozioonomastik, die sich Anthroponymen, also Personennamen, d. h. Vor- und Familiennamen, als Einstellungsobjekten widmet, überschneiden sich sozialpsychologische und soziolinguistische Fragestellungen. Ein großer Teil der Studien bezieht sich auf Vornamen und wurde primär im anglophonen, teilweise auch im deutschsprachigen Raum erbracht (Lawson 1996: 1746; Werlen 1996). Grundsätzlich gehen

13 Die Details der Erhebung werden in Koppensteiner/Lenz (2017) und Koppensteiner/Kim (2020) beschrieben, wobei letztere bestimmte Aspekte der Fragestellungen zum historischen Sprachkontakt in Österreich auswerten. Weitere Analysen sind noch ausständig.

14 Das Zitat stammt von einer über 65-jährigen, weiblichen Gewährsperson aus Neckenmarkt im Burgenland, auf die im Kontext von Publikationen, die mit dem in Koppensteiner/Lenz (2017) beschriebenen Korpus arbeiten, mit der ID 0215 verwiesen wird. Zum Publikationszeitpunkt sind die Daten noch nicht öffentlich zugänglich. Die Transkription der Interviews erfolgte standardorthographisch und nicht nach gesprächsanalytischen Konventionen.

diese Untersuchungen davon aus, dass es namensbasierte Stereotype (*name-based stereotypes*) gibt, dass also Namen „widely-held images“ hervorrufen (Lawson 1996: 1744), die empirisch zu fassen sind. Im Gegensatz zu „persönlichen Assoziationen“, die sich auf persönliche Erfahrungen und Bekanntschaften stützen, handelt es sich bei ihnen um von bestimmten sozialen Gruppen geteilte Konnotationen (Aldrin 2017: 4). Mit Quasthoff (1987) kann diese insbesondere hinsichtlich des „Referenzsubjekts“ sowie ihrer Konsequenzen vage Definition dahingehend erweitert werden, dass es sich bei Stereotypen um den „Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichtete Überzeugung“ handelt. Ein Stereotyp hat außerdem „die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Verhaltensweisen zu- oder abspricht“ (Quasthoff 1987: 786).

Bisherigen Studien zufolge scheinen Familiennamen insbesondere mit Stereotypen zu sozialer und ethnischer Herkunft und professioneller Eignung assoziiert zu werden. Außerdem spielen bei ihrer Beurteilung die Faktoren Bekanntheit und differentielle Attraktivität eine Rolle, wobei letzteres die generelle Vorliebe für einen bzw. Zufriedenheit mit einem bestimmten Namen bezeichnet. Auf diese Aspekte wird in der Folge näher eingegangen:

Bezüglich der mit ethnischer Zugehörigkeit verknüpften sozialen Bedeutung von Familiennamen konnte – für die zeitgenössischen USA – früh von Razran (1950) gezeigt werden, dass für bestimmte Ethnien typische Familiennamen einen (ethnie-spezifischen) Effekt auf die Bewertung der Attraktivität von Personen anhand von Bildern haben. Auch Luscri/Mohr (1998) zufolge können Familiennamen ethnischebezogene Stereotype aktivieren und somit Verhalten – in ihrem Fall die (experimentelle) Zuweisung eines Strafmaßes durch Geschworene – beeinflussen. In beiden (sozial-psychologischen) Studien wurde vorausgesetzt, dass die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer die ausgewählten Familiennamen als für eine bestimmte ethnische Gruppe spezifisch interpretierten. Ähnlich tun dies auch sogenannte Korrespondenztests, mit Hilfe derer in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ethnische Diskriminierung am Arbeits- oder Wohnungsmarkt untersucht wird. Bei diesen fungieren üblicherweise nur die Namen der fiktiven Bewerberinnen und Bewerber als Marker für deren ethnische Zugehörigkeit. Metastudien (Zschirnt/Ruedin 2016; Flage 2018) zufolge kann in dieser Form ethnische Diskriminierung in vielen OECD-Staaten nachgewiesen werden, wobei für Österreich eine Studie von Weichselbaumer (2017) vorliegt, die – dem Usus in den deutschsprachigen Staaten entsprechend – auch Bewerbungsfotos beilegte, allerdings je zwei alternierend für die Bewerberinnen bzw. Bewerber mit österreichischem und serbischem Namen. Während letztere im ländlichen Raum außerhalb Wiens diskriminiert werden, konnte Weichselbaumer (2017: 254) für diese Gruppe in Wien keinen Diskriminierungseffekt feststellen. Etymologisch tschechische Namen wurden nicht abgefragt, da sich die Untersuchung auf gegenwärtige Migration konzentrierte.

Die graphematische Form eines Familiennamens wurde in der Forschung oftmals als Indikator für die Häufigkeit eines Namens verwendet. Die Verbreitung (und damit Bekanntheit) eines Familiennamens beeinflusst nach Arthaud et al. (1948) seine differentielle Attraktivität. Ähnliche Ergebnisse wurden in zahlreichen weiteren Studien erbracht, die daraus folgern, dass unübliche Namen als soziales Handicap

wirken können. Mehrabian/Piercy (1993) untersuchten etwa – allerdings anhand von Vornamen –, ob unkonventionelle Schreibungen (z. B. *Lynda* vs. *Linda*) Einfluss auf die von Namen aufgerufenen Konnotationen haben. Ihre Ergebnisse zeigen, dass unkonventionell geschriebene Namen mit weniger vorteilhaften Eigenschaften ihrer Trägerinnen bzw. Träger verknüpft werden als ihre graphematisch konventionelleren Varianten. Die Faktoren Bekanntheit und ethnische Herkunft können auch zusammenwirken, wie Arthaud et al. (1948) belegten: Von Paaren eines anglierten Namens und seiner Variante in der Originalsprache (z. B. *Newman* vs. *Neumann*) wurde immer die anglierte Version bevorzugt. Dies deutet darauf hin, dass Bekanntheit im Sinne der Häufigkeit (in der Mehrheitsgesellschaft) im Verband mit ethnischen Konnotationen Auswirkungen zumindest auf die Attraktivität von Namen hat. Inwiefern diese für den angloamerikanischen Raum erbrachten Ergebnisse auch für den deutschsprachigen Raum valide sind, wurde noch nicht erforscht. Thurmair (2002: 98) weist darauf hin, dass im Deutschen manche archaisierende graphematische Varianten von „deutschen“ Vornamen als prestigereicher gelten, als die konventionelleren Schreibungen (z. B. *Carl* vs. *Karl*).

Diese Ergebnisse zeigen, dass die kognitive Verknüpfung von Name und Trägerin oder Träger sowie damit einhergehend die Konstruktion einer Verbindung von Etymologie und Herkunft bzw. ethnischer Zugehörigkeit auf der einen und von graphematischer Adaption und Assimilation auf der anderen Seite zumindest im nordamerikanischen Raum empirisch nachweisbar sind. Somit liegt nahe, dass es sich um einen interkulturell nachweisbaren Effekt – eventuell mit spezifischen Ausprägungen – handelt. Aspekte dessen sollen in der Folge am Beispiel tschechischer Familiennamen in Wien überprüft werden.

#### **4. EMPIRISCHE PERSPEKTIVEN AUF TSCHECHISCHE FAMILIENNAMEN IN WIEN**

Der folgende Abschnitt umfasst drei empirische (Teil-)Studien, die dazu beitragen, die im vorangehenden Abschnitt beleuchteten namensbasierten Stereotype und insbesondere die Identifikation von Familiennamen mit ihren Trägerinnen und Trägern und die daraus folgenden Schlüsse von Etymologie bzw. graphematischer Repräsentation auf bestimmte Eigenschaften der Trägerinnen und Träger zu hinterfragen. Die erste Teilstudie beschäftigt sich kritisch mit der Validität von Schlüssen auf die (durch Sprache definierte) ethnische Herkunft bzw. das nationale Selbstbekenntnis von Personen, wobei Etymologie als diskursiv mit dem Merkmal der Ethnizität und die graphematische Repräsentation als mit dem nationalen Selbstbekenntnis und damit der eventuellen Assimilation verknüpft gesehen wird. Die zweite Teilstudie untersucht, ob Familiennamen als Hinweise auf die soziale oder geographische Herkunft von Migrantinnen und Migranten genutzt werden können. Diese zwei empirischen Teilstudien greifen dabei u. a. auf Daten aus den Klassenbüchern einer südmährischen Gemeinde zurück, die zum Einzugsgebiet der nach Wien orientierten Migration zählt, und modellieren so basierend auf einem bewältigbaren Material den Zusammenhang von Etymologie und Graphematik von Familiennamen und Ethnizität, sozialer bzw. geographischer Herkunft ihrer Trägerinnen und Träger, von dem Rückschlüsse auf

die Situation in Wien gezogen werden können. Die dritte Studie beschäftigt sich mit der gegenwärtigen Wahrnehmung von tschechischen Familiennamen in Wien und beleuchtet, welche Effekte Etymologie und Graphematik auf die wahrgenommene Fremdheit von Namen haben.

#### 4.1. NAMEN ALS HINWEISE AUF ETHNIZITÄT ODER NATIONALES (SELBST-)BEKENNTNIS?

Wie schon in Abschnitt 1 erarbeitet, dominierte im Wien des 19. Jahrhunderts Migration aus Südmähren und – zu einem geringeren Ausmaß – aus Südböhmen. Die folgenden Daten stammen aus dem primären Herkunftsgebiet, und zwar aus den Klassenbüchern der Volksschule Schröffelsdorf (Šřeflová, heute: Zálesí).<sup>15</sup> Diese Teilstudie hat demnach primär Sondierungscharakter und charakterisiert die potentielle onomastische Ausgangssituation im ländlichen Herkunftsgebiet der südmährischen Migrantinnen und Migranten nach Wien.

Die untersuchte Volksschule wurde – wie Schinko et al. (2019: 98f.) ausführen – in der ersten Hälfte des Schuljahres 1918/19 mit deutscher, in der zweiten – da sämtliche Schulkinder als Tschechinnen oder Tschechen klassifiziert wurden<sup>16</sup> – mit tschechischer Unterrichtssprache geführt. Im Rahmen der Umstellung kam es zu einer (Re-)Nationalisierung der Schülerinnen und Schüler, die sich auch in der Schreibung ihrer Vor- und Familiennamen ausdrückte.<sup>17</sup> Bei den 47 bzw. 51 Kindern finden sich insgesamt 25 Familiennamen, wobei 11 auf deutsche und 14 auf tschechische Etyma zurückgeführt werden können.<sup>18</sup> Generell gilt, dass die deutschsprachigen Klassenbücher dazu tendieren, die etymologisch tschechischen Familiennamen graphematisch ins System des Deutschen zu integrieren und, dass umgekehrt dasselbe im tschechischen Klassenbuch geschieht. Abb. 2 zeigt, dass tschechische Familiennamen tendenziell häufiger und deutlicher verändert werden als deutsche.

Gar nicht angepasst werden etwa 40 % der deutschen Familiennamen (*Augustin*, *Jagenteufel*, *Nachtnebel*, *Pfeifer* und *Weidenthaler*), dem gegenüber jedoch noch 30 % der tschechischen (*Janda*, *Koukal*, *Roubal* und *Sokol*). Diese enthalten fast ausschließlich (quasi-)äquivalente Graphem-Phonem-Paare, wobei auffällig ist, dass auch die Diphthonge dt. <ei> und č. <ou> sowie dt. <th> für [t] nicht adaptiert werden. In diesen Fällen entfällt auch – wo theoretisch möglich – in den mit -ová movierten Varianten <e> für [ə] in auslautenden, nebetonigen Silben nicht. Dies ist hingegen bei anderen Familiennamen der Fall (z. B. *Leinberger* > *Leinbergrová*). In Abb. 2 werden solche Differenzen auf Grund ihrer morphologisch bedingten Distribution nur als halbe gezählt. Addiert man diese zu den nicht adaptierten Familiennamen, erhöht sich deren Anteil bei den deutschen Namen auf 58 %.

15 Die entsprechenden Unterlagen befinden sich im Bezirksarchiv Znaim (Znojmo) in den folgenden Fonds: ZÁ/OŠ-I, 29, ZÁ/ZDŠ 1, 1.

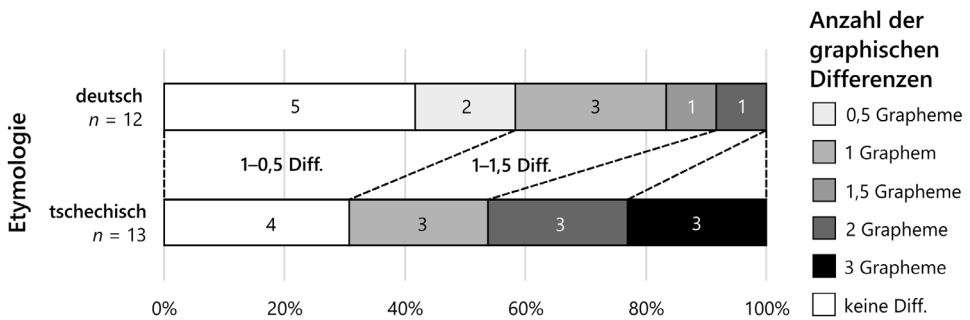
16 Mit der Ausnahme eines Kindes, das als „po matce Čech“ [nach der Mutter Tscheche] eingestuft wurde.

17 Die Vornamen werden hier nicht näher berücksichtigt. Zur „Übersetzbarkeit“ von Vornamen finden sich Ansätze in Hohensinner/Vöss (2018), zu Tendenzen in der Vornamensgebung bei den Wiener Tschechen bei Šřánek (2000).

18 Zwei weitere Familiennamen mit tschechischer Etymologie finden sich ausschließlich im tschechischen Klassenbuch. Sie werden daher nicht in die Analyse miteinbezogen.

In den anderen Fällen wird jedes Graphem, das von den graphematischen Konventionen der Sprache, auf die der Name etymologisch rückgeführt werden kann, abweicht, als eine Differenz gezählt. Nur tschechische Familiennamen werden in Bezug auf drei Grapheme an die deutsche Graphie angepasst, nämlich č. *Dvořák(-ová)* > dt. *Dworak*, č. *Štěpanovská* > dt. *Stepanowsky*.<sup>19</sup> Der Name č. *Minařík* wird von zwei Brüdern getragen und im deutschen Klassenbuch sogar in zwei Varianten (*Menarschik* und *Menarik*, č. <ř> > dt. <rsch> oder <r>) wiedergegeben, was zeigt, dass es im Volksschulkontext bis zum Ende der Monarchie keine Standardisierung der Namensformen bzw. der Transliteration von einer in die andere Sprache gab.

Auch deutsche Namen werden bei ihrer Wiedergabe im tschechischen Klassenbuch adaptiert, allerdings meist nur in Bezug auf ein einziges Graphem bzw. durch den Ausfall des <e> in auslautenden Silben bei Flexion oder Movierung. Die einzige Ausnahme ist dt. *Schlaf* > č. *Šláf-ová*, bei dem zwei Adaptionen vorgenommen wurden.



**Abb. 2: Grad der graphematischen Anpassung der Familiennamen in den Klassenbüchern der Volksschule Škréffelsdorf (Šřeflová, heute: Zálesí) im Schuljahr 1918/19**

Zentral ist für die Argumentation, dass sämtliche der Volksschülerinnen und Volksschüler von einer nicht näher identifizierbaren Person durch Eintragungen mit Bleistift in das deutsche Klassenbuch für die tschechische Nationalität „reklamiert“ wurden – eine Praxis, die sich nach dem Mährischen Ausgleich 1905 etabliert hatte und auch in der Ersten Tschechoslowakischen Republik Usus war (Zahra 2008). Sie wurde sowohl von deutscher als auch von tschechischer Seite praktiziert und zielte darauf ab, möglichst viele Kinder eines sprachlich und ethnisch gemischten Gebiets in Schulen mit der jeweils eigenen Unterrichtssprache zu schicken, um mittelfristig den nationalen Machtanspruch auf das Gebiet zu gewährleisten. Im Fall der untersuchten Schule war die Reklamation für die tschechische Seite dadurch mitbedingt und begründbar, dass Škréffelsdorf der Volksschulchronik zufolge als primär tschechischsprachig charakterisiert wird und die vom Deutschen Schulverein unterstützte Schule mit deutscher Unterrichtssprache eine mittelfristige Germanisierungsagenda

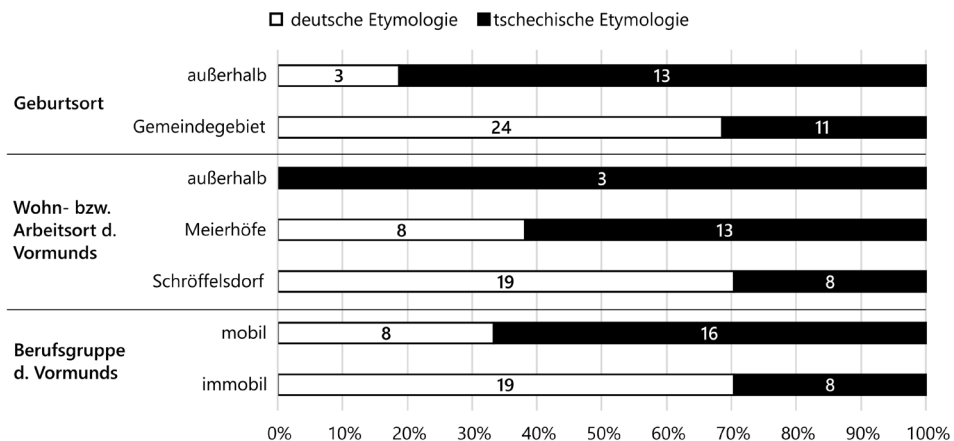
19 Dieser adjektivische Familienname ist nur in der femininen Form belegt. Der Ersatz der femininen Endung -á durch die maskuline -ý wurde bei der Auswertung nicht näher berücksichtigt. Generell werden in der untersuchten deutschsprachigen Quelle Familiennamen nicht moviert bzw. in ihrer movierten Variante übernommen.

verfolgte, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunächst zu breiter Zweisprachigkeit in der Bevölkerung führte (Schinko et al. 2019: 92–99).

Im Kontext dieser (Re-)Nationalisierung hin zur tschechischen Nation ist auch die graphematische Anpassung der Familiennamen zu sehen, die teilweise durch Hinzufügung von Diakritika bereits im deutschen Klassenbuch erfolgte (Schinko et al. 2019: 98f.). Die Etymologie der Familiennamen hatte allerdings keinerlei Einfluss auf diese Praxis, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass Tschechisch im untersuchten Ort sowohl von Personen mit etymologisch tschechischem als auch deutschem Namen (auch) lebensweltlich erworben wurde. Dieses Beispiel zeigt, dass Familiennamen insbesondere im Kontaktbereich der ehemaligen Kronländer Südmähren und Niederösterreich und damit auch in Wien nicht unhinterfragt als Indikatoren für die Ethnizität oder nationale Zugehörigkeit ihrer Trägerinnen und Träger verstanden wurden und werden können, wie im zeitgenössischen Diskurs und teilweise auch in jüngerer Forschung angenommen (vgl. Abschnitt 2.2.). Vom Anteil von Familiennamen mit tschechischer Etymologie auf die Stärke der tschechischsprachigen Minderheit in Wien sowie auf den Grad ihrer Assimilation zu einem bestimmten Zeitpunkt zu schließen, ist in dieser Zeit demnach nicht nur unzulässig, sondern auch kaum möglich.

#### 4.2. NAMEN ALS HINWEISE AUF DIE SOZIALE ODER REGIONALE HERKUNFT?

Die Analyse der Klassenbücher aus Schröffelsdorf ermöglicht über die Angaben zu Geburtsort der Schülerinnen und Schüler sowie zu Wohn- bzw. Arbeitsort und Beruf des Vormunds (meist Vaters) zusätzlich Einblick in die soziale Zugehörigkeit der entsprechenden Familien. Die Darstellung in Abb. 3 zeigt, dass die 27 Kinder mit deutschen

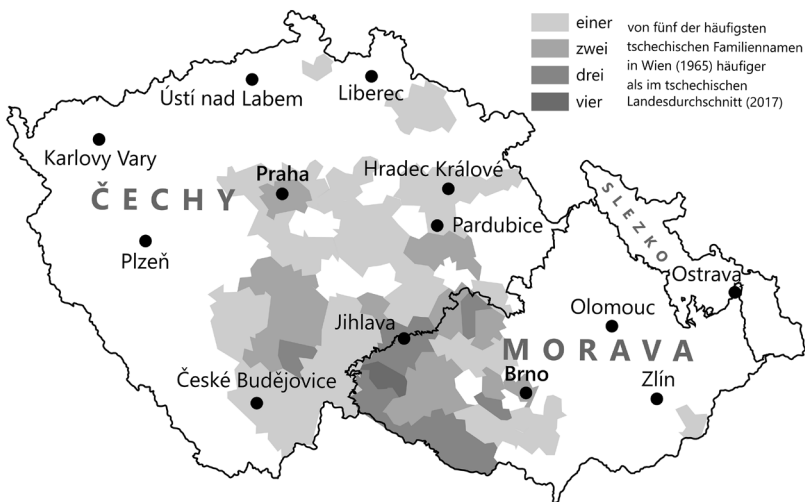


**Abb. 3: Indikatoren für soziale Zugehörigkeit nach Etymologie der Familiennamen von Schülerinnen und Schülern der Volksschule Schröffelsdorf (Šřeflová, heute: Zálesí) im Schuljahr 1918/19**

Familiennamen mit höherer Wahrscheinlichkeit aus immobileren Familien (Bauers-, Handwerkers- und Kleinhäuslerfamilien), die 24 mit tschechischen Familiennamen hingegen tendenziell aus mobileren Familien (Dienstpersonal, Arbeitsmigrantinnen und -migranten in Wien, deren Kinder in Schröffelsdorf die Schule besuchten) und damit aus der ländlichen Unterschicht, stammten. Aus dieser speiste sich ein großer Teil der nach Wien auswandernden Bevölkerung (Glettler 1972: 32).

Dieser vorläufige Befund kann natürlich nur für eine bestimmte Herkunftsregion, in diesem Fall für Südmähren, konkreter noch die Umgebung von Frain an der Thaya (Vranov nad Dyjí) gelten. Er lässt jedoch vermuten, dass die Etymologie von Familiennamen im tschechisch-deutschen Kontaktraum eher als (regionsspezifischer!) Indikator für soziale Zugehörigkeit herangezogen werden kann als für Ethnizität, Sprachigkeit oder Nationalität. Dabei ist davon auszugehen, dass zwischen der sozialen Zugehörigkeit und der Sprachwahl bzw. den Sprachkompetenzen und zwischen dem ethnischen oder nationalen Selbstbekenntnis bzw. der entsprechenden Fremdzuschreibung durch zukünftige Forschung noch näher zu beschreibende Zusammenhänge bestanden.

Auch vor diesem Hintergrund zeigt sich die Wichtigkeit der Kenntnis der Herkunftsgebiete der tschechischsprachigen Migrantinnen und Migranten nach Wien, womit sich gleichzeitig die Frage stellt, ob die geographische Distribution der Familiennamen im Herkunftsgebiet Fragen zur regionalen Herkunft dieser Gruppe beantworten können.<sup>20</sup>



**Abb. 4: Geographische Distribution der fünf häufigsten Familiennamen mit tschechischer Etymologie (Tab. 1) in der Tschechischen Republik im Jahr 2017 (Daten von kdejisme.cz, 20. 03. 2020)**

<sup>20</sup> Zur Distribution von nicht-autochthonen, mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Migration aus den Ländern der böhmischen Krone zurückführbaren Familiennamen in Österreich, dem sogenannten „Böhmischen Muster“ siehe Hohensinner (2017), Hohensinner et al. (2018).

Abb. 4 zeigt die geographische Distribution der im Jahr 1965 fünf häufigsten tschechischen Familiennamen in Wien (nach Neumann 1972, siehe Tab. 1) in der Tschechischen Republik im Jahr 2017, wie sie – basierend auf den offiziellen Meldungen des Tschechischen Statistischen Amtes (Český statistický úřad) – über das Portal kdejsme.cz abrufbar sind. Dabei wurden ausschließlich die maskulinen Formen der Namen abgefragt und in der Karte jeweils nur die aktuellen Gemeinden mit erweiterter Zuständigkeit (obce s rozšířenou působností) grau markiert, in denen der jeweilige Name häufiger vorkommt als im Landesschnitt.<sup>21</sup> Das sich ergebende Kartenbild bestätigt trotz der zeitlichen Distanz zwischen dem Höhepunkt der Migration aus Böhmen und Mähren nach Wien und der aktuellen geographischen Distribution die Erkenntnisse der Geschichtswissenschaften, die auf die besondere Bedeutung Südmährens und – in einem geringeren Grad – Südböhmens als Herkunftsgebiete hinweisen. Gebiete, in denen vier der abgefragten Familiennamen häufiger als im Landesdurchschnitt auftreten, liegen um Teltsch (Telč), solche in denen drei häufiger vorkommen, im westlichen Teil von Südmähren sowie rund um Iglau (Jihlava). Die Gebiete Südmährens rund um Nikolsburg (Mikulov), die im Vergleich zum Westen tendenziell homogener deutschsprachig waren (Kim 2018), sind in Abb. 4 kaum repräsentiert, was u. a. mit der Vertreibung der Deutschen bzw. der Umsiedlungspolitik der ČSSR danach zusammenhängen mag.

Aussagekraft gewinnen die in diesem Teilkapitel präsentierten Schlaglichter natürlich nur vor dem Hintergrund größer angelegter, teilweise noch durchzuführender Studien. Sie zeigen jedoch, dass die etymologisch tschechischen Familiennamen Wiens durchaus einen Zugang zur Migrationsgeschichte und insbesondere zu den Herkunftsgebieten sowie – in einem weiteren Schritt, der die Herkunftsgebiete kleinräumig aufarbeiten sollte – zur sozialen Herkunft der Migrantinnen und Migranten ermöglichen.

#### 4.3. ZUR WAHRNEHMUNG VON TSCHECHISCHEN FAMILIENNAMEN IM JAHR 2019

Die Daten für die dritte Teilstudie wurden in einer im Rahmen von Kim (2020b) detailliert beschriebenen Studie zu kognitiven und konativen Komponenten von Einstellungen zu tschechischen Familiennamen in Wien erhoben. Sie ermöglichen, die Rolle von Etymologie und Graphematik in gegenwärtigen Einstellungen zu tschechischen Familiennamen in Wien abzuschätzen. Die Daten stammen aus einer Studie, die eruieren sollte, ob tschechische Familiennamen gegenwärtig noch als fremd wahrgenommen werden (Kim 2020b). Zu diesem Zweck sollten Informantinnen und Informanten die in Tab. 2 abgebildeten Familiennamen mit tschechischer und deutscher Etymologie in verschiedenen graphematischen Varianten im Hinblick auf zwei Aspekte von „wahrgenommener Fremdheit“, nämlich ihre Häufigkeit<sup>22</sup> und die

21 Die landesweiten Schnitte lagen für *Novák* bei 1 von 316, d. h. eine von 316 (männlichen) Personen trug im Jahr 2017 diesen Nachnamen, für *Svoboda* bei 1 zu 424, für *Dvořák* bei 1 zu 481, für *Novotný* bei 1 zu 441 und für *Procházka* bei 1 zu 671.

22 Die Teilnehmenden sollten die folgende Aussage auf einer Skala von 1 („stimme gar nicht zu“) bis 7 („stimme völlig zu“) beurteilen: „Diesen Familiennamen nehme ich in meinem Alltag (in seiner geschriebenen Form) häufig wahr.“



„Deutschheit“<sup>23</sup> auf einer siebenstufigen Likert-Skala beurteilen. Ziel war es, das Zusammenspiel von Etymologie und graphematischer Wiedergabe und ihre Bedeutung für den Aufruf von namensbasierten, mit ethnischer Zugehörigkeit verknüpften Stereotypen genauer beschreiben zu können. Die Studie wurde als Onlinefragebogen unter Zuhilfenahme von SoSci-Survey realisiert. An ihr nahmen insgesamt 51 Personen mit Deutsch als (eine ihrer) Erstsprache(n) teil, die entweder in Wien lebten, arbeiteten oder studierten (65 %), dies in der Vergangenheit getan hatten (14 %) oder im östlichen Niederösterreich lebten und arbeiteten (21 %).<sup>24</sup> Die statistischen Auswertungen erfolgten mit SPSS v25, wobei hier nur die Ergebnisse der non-parametrischen Mann-Whitney-U-Tests<sup>25</sup> sowie die mit Hilfe von Lenhard/Lenhard (2016) berechnete Effektstärke *d* nach Cohen (1992)<sup>26</sup> berichtet werden.

|            |             | Graphematik |                             |                  |
|------------|-------------|-------------|-----------------------------|------------------|
|            |             | tschechisch | tschechisch ohne Diakritika | deutsch          |
| Etymologie | tschechisch | Dvořák      | Dvorak                      | Dworschak        |
|            |             | Doležal     | Dolezal                     | Doleschal        |
|            |             | Procházka   | Prochazka                   | Prohaska         |
|            |             | Sedláček    | Sedlacek                    | Sedlatschek      |
|            |             | Novotný     | Novotny                     | Nowotny          |
|            |             | Beneš       | Benes                       | Benesch          |
|            | deutsch     | Švác        | Svarc                       | Schwarz          |
|            |             |             | Cimrman                     | Zimmermann       |
|            |             |             | Vintr                       | Winter           |
|            |             | Fišer       | Fiser                       | Fischer          |
|            |             |             |                             | Meier            |
|            |             |             |                             | Meyer (Testitem) |

**Tab. 2: Im Rahmen von Teilstudie 3 abgefragte Familiennamen nach Etymologie und Schreibung**

Wie in Kim (2020b) detaillierter ausgeführt und Tab. 3 entnehmbar, zeigte sich bezüglich des ersten Aspekts von „wahrgenommener Fremdheit“ – nämlich der wahrgenommenen Häufigkeit – über alle Items und ihre Zustimmungswerte zur

23 Zu beurteilen war die Aussage: „Dieser Familienname ist aus meiner Sicht ein deutscher Name.“ Dabei wurde das Adjektiv „deutsch“ im glottonymischen Sinn verwendet.  
 24 Nähere Informationen zu den soziodemographischen Hintergründen der Teilnehmenden finden sich in Kim (2020b).  
 25 Die Signifikanz der Tests wird bei der Prüfgröße *U* wie folgt angegeben: \* ( $p \leq 0,05$ , d. h. die Irrtumswahrscheinlichkeit liegt bei 5 %), \*\* ( $p \leq 0,01$ ), \*\*\* ( $p \leq 0,001$ ), n.s. (nicht signifikant).  
 26 Um die Rezeption zu erleichtern, wird nach der Kennzahl *d* in eckigen Klammern angegeben, ob es sich um einen großen [g] ( $d \geq 0,8$ ), mittleren [m] ( $0,5 \geq d < 0,8$ ), kleinen [kl] ( $0,2 \geq d < 0,5$ ) oder gar keinen [k] Effekt ( $d < 0,2$ ) handelt.

entsprechenden Aussage hinweg kein signifikanter Effekt der Etymologie. Für die Graphematik hingegen zeigten sich signifikante Differenzen mit (statistisch) großem Effekt in den Zustimmungswerten zwischen den in den beiden tschechischen Varianten und in der deutschen Variante präsentierten Items. Bezüglich der Zustimmungswerte zur den zweiten Aspekt – die wahrgenommene „Deutschheit“ – betreffenden Aussage ergeben sich sowohl ein mittlerer Effekt der Etymologie als auch Effekte für die verschiedenen graphematischen Varianten, wobei sich die beiden graphematisch tschechischen Varianten voneinander nur mit kleinem Effekt unterscheiden, ihre Differenzen zur deutschen Schreibung jedoch jeweils groß sind.

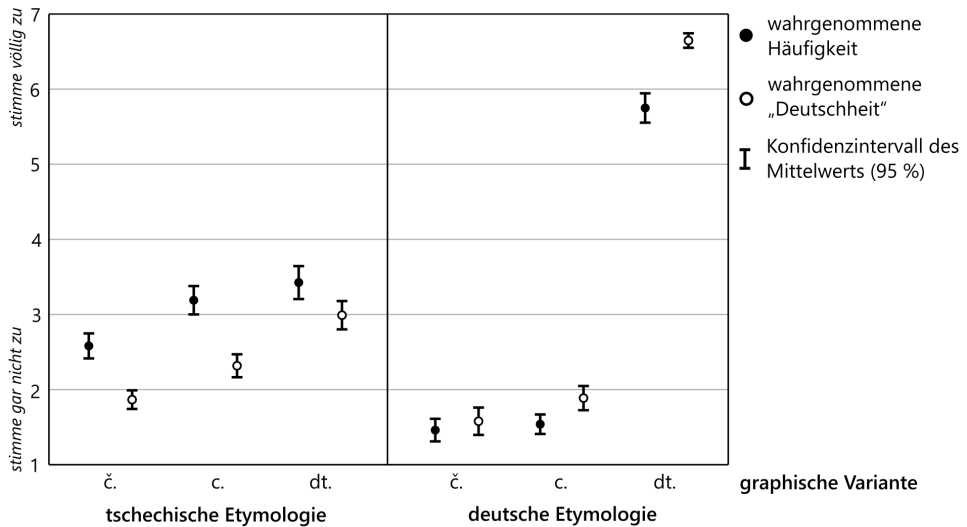
|  | tschechische Etymologie                             | deutsche Etymologie                 |                                     |
|--|---|-------------------------------------|-------------------------------------|
| Wahrgenommene Häufigkeit -Etymologie               | $n = 918, \bar{x} = 3,07$                           | $n = 561, \bar{x} = 3,44$           |                                     |
| Differenztest                                      | $U = 248718,5, n.s.$                                |                                     |                                     |
| Wahrgenommene „Deutschheit“ -Etymologie            | $n = 918, \bar{x} = 2,39$                           | $n = 561, \bar{x} = 3,99$           |                                     |
| Differenztest                                      | $U = 176893,0^{***}, d = 0,545 [m]$                 |                                     |                                     |
| <b>tschechische Schreibung mit Diakritika (č.)</b> | <b>tschechische Schreibung ohne Diakritika (c.)</b> | <b>deutsche Schreibung (dt.)</b>    |                                     |
| Wahrgenommene Häufigkeit - Graphematik             | $n = 510, \bar{x} = 1,64$                           | $n = 561, \bar{x} = 2,14$           |                                     |
| Differenztests                                     | č.  | $U = 97973,5, n.s.$                 | $U = 49799,0^{***}, d = 1,103 [g]$  |
|  | c.  |                                     | $U = 70341,0^{***}, d = 0,979 [g]$  |
| Wahrgenommene „Deutschheit“ - Graphematik          | $n = 510, \bar{x} = 2,15$                           | $n = 561, \bar{x} = 4,65$           |                                     |
| Differenztests                                     | č.  | $U = 88851,0^{***}, d = 0,253 [kl]$ | $U = 36893,0^{***}, d = 1,421 [g]$  |
|  | c.  |                                     | $U = 56968,0^{***}, d = 1,219 [kl]$ |

**Tab. 3: Zustimmungswerte nach Fragestellungen für Etymologie und graphematische Varianten getrennt der Familiennamen (deskriptive Statistik:  $n$  = Anzahl der Zustimmungswerte,  $\bar{x}$  = Durchschnittswert; Ergebnisse der Tests auf Differenz: Mann-Whitney-U-Tests)**

Abb. 5 sowie die statistischen Kennwerte in Tab. 4 veranschaulichen jedoch, dass sich die Interaktion von Etymologie und Verschriftung in Bezug auf beide Aspekte von wahrgenommener Fremdheit als deutlich aussagekräftiger erweist. Hinsichtlich der wahrgenommenen Häufigkeit ergeben sich für Namen mit tschechischer Etymologie statistisch signifikante Differenzen zwischen der Variante mit diakriti-

schen Zeichen und den beiden Varianten ohne diakritische Zeichen. Bei Namen mit deutscher Etymologie finden sich die statistisch signifikanten Differenzen hingegen zwischen den Varianten nach tschechischer Graphematik (mit und ohne Diakritika) und der Variante nach deutschen graphematischen Konventionen. Bezüglich der wahrgenommenen „Deutschheit“ zeigen sich bei Namen mit tschechischer Etymologie signifikante Differenzen in den Zustimmungswerten zur entsprechenden Aussage zwischen allen graphematischen Varianten, wobei der Effekt zwischen der tschechischen diakritischen und der deutschen Variante mittel, bei den anderen Konstellationen jedoch klein ist. Für Namen mit deutscher Etymologie wiederholt sich das Bild der wahrgenommenen Häufigkeit mit dem Unterschied, dass auch die Zustimmungswerte der beiden tschechisch geschriebenen Varianten signifikant different mit kleinem Effekt sind.

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Etymologie und Verschriftung v. a. in Interaktion die wahrgenommene Fremdheit von Namen beeinflussen. Für sich genommen zeigt jedoch die Schreibung stärkere Effekte.



**Abb. 5: Zustimmungswerte nach Etymologie und graphematischer Variante der Familiennamen**

|  | <b>tschechische Schreibung mit Diakritika (č.)</b> | <b>tschechische Schreibung ohne Diakritika (c.)</b> | <b>deutsche Schreibung (dt.)</b>    |
|--|--|---|-------------------------------------|
| Wahrgenommene Häufigkeit - Tschechische Etymologie | $n = 306, \bar{x} = 2,58$                          | $n = 306, \bar{x} = 3,19$                           | $n = 306, \bar{x} = 3,42$           |
| Differenztests                                     | č.   | $U = 37142,5^{***}, d = 0,364 [kl]$                 | $U = 35527,5^{***}, d = 0,427 [kl]$ |
|  | c.   |   | $U = 44099,0, n.s.$                 |

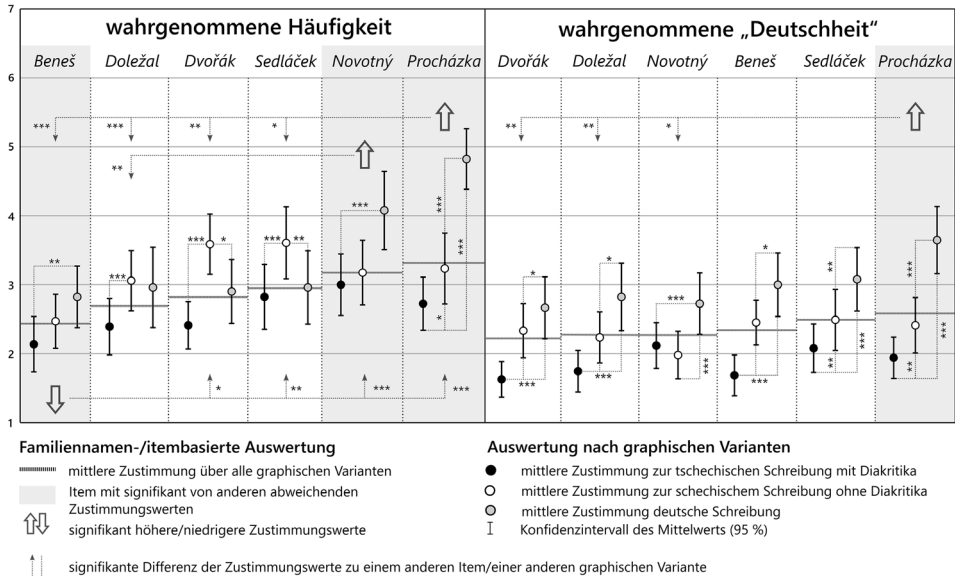
| Wahrgenommene Häufigkeit - Deutsche Etymologie        |                           |                                     |                                     |
|---|---------------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|
|   | $n = 102, \bar{x} = 1,46$ | $n = 204, \bar{x} = 1,54$           | $n = 255, \bar{x} = 5,75$           |
| Differenztests  | č.                        | $U = 10289,0, n.s.$                 | $U = 798,5^{***}, d = 2,158 [g]$    |
|   | c.                        |                                     | $U = 1893,0^{***}, d = 2,641 [g]$   |
| Wahrgenommene „Deutschheit“ - Tschechische Etymologie |                           |                                     |                                     |
|   | $n = 306, \bar{x} = 1,87$ | $n = 306, \bar{x} = 2,32$           | $n = 306, \bar{x} = 2,99$           |
| Differenztests  | č.                        | $U = 38142,5^{***}, d = 0,325 [kl]$ | $U = 28637,5^{***}, d = 0,714 [m]$  |
|   | c.                        |                                     | $U = 36200,0^{***}, d = 0,400 [kl]$ |
| Wahrgenommene „Deutschheit“ - Deutsche Etymologie     |                           |                                     |                                     |
|   | $n = 102, \bar{x} = 1,58$ | $n = 204, \bar{x} = 1,89$           | $n = 255, \bar{x} = 6,65$           |
| Differenztests  | č.                        | $U = 8982,0^*, d = 0,224 [kl]$      | $U = 64,0^{***}, d = 2,473 [g]$     |
|   | c.                        |                                     | $U = 385,5^{***}, d = 3,186 [g]$    |

**Tab. 4: Zustimmungswerte nach Etymologie der Familiennamen für Fragestellungen und graphematische Varianten getrennt (deskriptive Statistik:  $n$  = Anzahl der Zustimmungswerte,  $\bar{x}$  = Durchschnittswert; Ergebnisse der Tests auf Differenz: Mann-Whitney-U-Tests)**

Im vorliegenden Kontext lohnt ein Blick auf die einzelnen zu beurteilenden Familiennamen mit tschechischer Etymologie. Die Unterschiede in den Zustimmungswerten zwischen den einzelnen Familiennamen in allen graphematischen Varianten bzw. der Vergleich zwischen den graphematischen Varianten eines Familiennamens werden in Abb. 6 dargestellt. Diese zeigt auf den ersten Blick, dass sämtliche tschechische Familiennamen – die drei graphematischen Varianten jeweils zusammengenommen – sehr niedrige mittlere Zustimmungswerte zwischen 2,21 (*Dvořák-Dvorak-Dworschak*) und 2,67 (*Procházka-Prochazka-Prohaska*) in Bezug auf die wahrgenommene „Deutschheit“ erhalten. Nur der Name mit den höchsten Zustimmungswerten (*Procházka-Prochazka-Prohaska*) unterscheidet sich signifikant von den drei mit den niedrigsten Zustimmungswerten. Daraus kann geschlossen werden, dass tschechische Familiennamen unabhängig von ihrer Schreibung als „fremd“ im Sinne von nicht-deutsch identifiziert werden.

Mit einer Ausnahme (*Novotný-Novotny-Nowotny*) zeigen sich auch bei allen Namen dieselben Effekte der graphematischen Varianten. Jene in tschechischer Schreibung mit Diakritika erhalten die niedrigsten mittleren Zustimmungswerte, jene in deutscher Schreibung die höchsten, wobei sich in allen Fällen sämtliche Varianten signifikant voneinander unterscheiden. Nur die beiden Varianten *Novotný* und *Novotny* werden nicht signifikant different beurteilt.

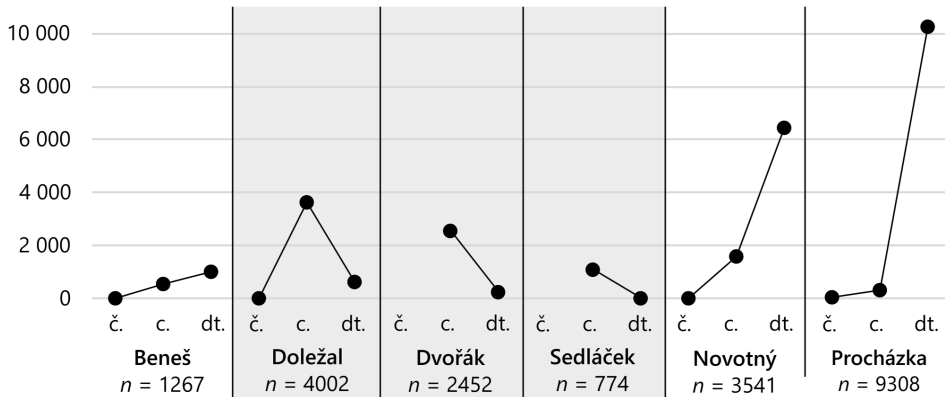
In Bezug auf die wahrgenommene Häufigkeit zeigen sich deutlichere Differenzen zwischen den Familiennamen. *Procházka-Prochazka-Prohaska* und *Novotný-Novotny-Nowotny* werden mit einer mittleren Zustimmung von 3,59 bzw. 3,42 von den Teilnehmenden der Umfrage signifikant häufiger wahrgenommen als vier bzw.



**Abb. 6: Zustimmungswerte zu den einzelnen Familiennamen tschechischer Etymologie**

zwei der anderen Namen, *Beneš-Benes-Benesch* mit einer mittleren Zustimmung von nur 2,48 signifikant seltener als vier andere. Ein graphematischer Effekt ist nicht so deutlich ausmachbar wie bezüglich der wahrgenommenen „Deutschheit“. Zwar wird die tschechische Variante mit Diakritika tendenziell bei allen Namen am seltensten wahrgenommen, doch sind die Differenzen zur tschechischen Variante ohne Diakritika oder gar zur deutschen Variante nicht in allen Fällen signifikant. Ansonsten können zwei Gruppen identifiziert werden, nämlich jene Familiennamen, deren graphematisch deutsche Varianten die höchsten Zustimmungswerte erhalten (*Beneš-Benes-Benesch*, *Novotný-Novotny-Nowotny*, *Procházka-Prochazka-Prohaska*) sowie diejenigen, bei denen dies für die tschechische Variante ohne Diakritika der Fall ist (*Doležal-Dolezal-Doleschal*, *Dvořák-Dvorak-Dworschak*, *Sedláček-Sedlacek-Sedlatschek*).

Um diese attitudinalen Befunde exemplarisch einer korpuslinguistischen Validierung zu unterziehen, wurden die für den Zeitraum 2002–2019 im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo-2020-1) verfügbaren Ausgaben von zwei in Wien herausgegebenen österreichischen Tageszeitungen (Krone und Standard) nach den in der Fragebogenerhebung abgefragten Varianten tschechischer Familiennamen durchsucht. Wie Abb. 7 zeigt, stimmt die wahrgenommene Häufigkeit zwar nicht bezüglich der tatsächlichen Verwendungsfrequenz der Familiennamen überein, jedoch mit der relativen Häufigkeit der graphematischen Varianten eines Namens. Bei *Doležal-Dolezal-Doleschal*, *Dvořák-Dvorak-Dworschak* und *Sedláček-Sedlacek-Sedlatschek* wird die Variante in tschechischer Graphie ohne Diakritika in diesen beiden Tageszeitungen am häufigsten verwendet, bei *Beneš-Benes-Benesch*, *Novotný-Novotny-Nowotny* und *Procházka-Prochazka-Prohaska* hingegen die in deutscher. Die Häufigkeit einer Variante wird dabei oft von der Berichterstattung über bestimmte prominente Namensträgerinnen und



**Abb. 7: Absolute Häufigkeit von Familiennamen tschechischer Etymologie in verschiedenen graphematischen Varianten in österreichischen Tageszeitungen (Krone, Standard aus dem DeReKo-2020-I) 2002–2019**

-träger bestimmt, wie z. B. den österreichischen Fußballer Herbert Prohaska oder den ehemaligen Gouverneur der österreichischen Nationalbank Ewald Nowotny.

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen einerseits, dass auch 2019 in Wien und dem östlichen Niederösterreich tschechische Familiennamen auf Grund ihrer Etymologie als nicht-deutsch, also als „fremd“ erkannt werden. Die graphematische Präsentation bzw. die Adaption von etymologisch tschechischen Familiennamen an deutsche graphematische Konventionen führt dabei dazu, dass Namen als „deutscher“ wahrgenommen werden. Andererseits hatte die (tschechische) Etymologie keine Auswirkung auf die wahrgenommene Häufigkeit. Ihre graphematische Präsentation hingegen zeigt Effekte, wobei diese in engem Zusammenhang mit der tatsächlichen Gebrauchshäufigkeit dieser Varianten in den Medien stehen dürften, welche natürlich wiederum von der Medienpräsenz bestimmter Namensträgerinnen und -träger bestimmt wird. Die graphematisch tschechische Variante mit Diakritika wird über alle Namen hinweg als die am seltensten vorkommende wahrgenommen, bei den anderen kommt es zu namensspezifischen Mustern.

## 5. ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die etymologische Heterogenität der Familiennamen im Wiener Telefonbuch und v. a. der hohe Anteil solcher mit tschechischer Etymologie ist ein zentraler Topos im Mythos der Habsburgermonarchie und seiner Hauptstadt Wien als (kultureller und sprachlicher) Schmelztiegel. Der vorliegende Artikel hat mit diesen Namen einhergehende Namensstereotype in den Blick genommen und dabei v.a. untersucht, welche Bedeutung ihre Etymologie und Schreibung im Hinblick auf die Wahrnehmung der Familiennamen sowie ihrer Trägerinnen und Träger entwickeln. Insbesondere wurde die Verknüpfung der Etymologie eines Namens und der ethnischen Herkunft bzw. Zugehörigkeit von Personen sowie jene von Graphematik und Assimilation der Namensträgerinnen und -träger an bzw. ihre Integration in die Mehrheitsgesellschaft in drei Teilstudien fokussiert, die tschechische Familiennamen betrafen, die (auch) in Wien vorkommen.

Aus historischer Perspektive zeigte sich dabei, dass im tschechisch-deutschen Kontext die Etymologie eines Familiennamens kein hinreichender Indikator für die ethnische, sprachliche oder nationale Zugehörigkeit seiner Trägerin bzw. seines Trägers war. Auch die Adaption eines Namens an das jeweils andere graphematische System war Usus, der keinen Normen folgte und daher nicht als Indikator für die sprachliche oder gesellschaftliche Integration herangezogen werden kann. Allerdings legen erste Ergebnisse nahe, dass die Etymologie von Familiennamen ein regionspezifischer Hinweis auf die soziale Zugehörigkeit einer Person sein kann: In der untersuchten Datenquelle, Klassenbüchern aus einer südmährischen Volksschule und damit aus jenem Gebiet, aus dem viele der Migrantinnen und Migranten nach Wien stammten, war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Individuum mit etymologisch tschechischem Familiennamen mit höherer Wahrscheinlichkeit Angehöriger der mobilen, ländlichen Unterschicht als eines mit etymologisch deutschem Namen. Außerdem kann ein bestimmter Name auf die regionale Herkunft von Personen hindeuten. So sind die nach Neumann (1972) fünf häufigsten tschechischen Familiennamen in Wien heute (2017) in Südmähren und Südböhmen stärker verbreitet als im tschechischen Landesdurchschnitt. Somit spiegelt sich die regionale Herkunft der Wiener Tschechinnen und Tschechen in ihren Familiennamen.

Um den „Telefonbuch“-Topos aus gegenwärtiger, attitudinaler Perspektive zu beleuchten, wurde im Jahr 2019 eine Fragebogenerhebung durchgeführt, deren Ergebnisse nahelegen, dass Familiennamen mit tschechischer Etymologie nach wie vor als nicht-deutsch wahrgenommen und demnach als fremd erkannt werden. Die Schreibung der Namen, also ihre Integration in das deutsche graphematische System oder auch nur die Tilgung der diakritischen Zeichen hat auf diese Wahrnehmung dahingehende Effekte, dass deutsch geschriebene Varianten als „deutscher“ beurteilt werden. Dies ist unabhängig davon, ob die graphematisch deutsche Variante häufiger wahrgenommen wird als die graphematisch tschechische (ohne Diakritika) und tritt noch deutlicher bei an die tschechischen Verschriftungskonventionen angepassten etymologisch deutschen Familiennamen zu Tage. In Bezug auf die wahrgenommene Häufigkeit von bestimmten graphematischen Varianten von etymologisch tschechischen Familiennamen ist auffällig, dass sich diese mit der tatsächlichen Frequenz in österreichischen Printmedien deckt.

Die Ergebnisse der hier präsentierten empirischen Teilstudien können die Grundlage für weiterführende (historische) sozioonomastische Untersuchungen bilden. Von besonderem Interesse wäre hierbei, zu beleuchten, welche (sozialen) Implikationen die Adaption eines tschechischen Familiennamens an die deutschen graphematischen Konventionen im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte. Für sich stehend konnte dieser Artikel insbesondere aufzeigen, dass sowohl die tschechische Etymologie als auch die tschechische Schreibung von (auch) in Wien vorkommenden Familiennamen nach wie vor in Bezug auf die Wahrnehmung dieser Namen zusammenwirken, es jedoch nicht zulässig ist, sie in historischen Untersuchungen als ausschließliche Indikatoren für die sprachliche, ethnische oder nationale Herkunft oder das entsprechende Selbstbekenntnis der Trägerinnen und Träger heranzuziehen.

## QUELLEN

### ARCHIVALIEN

- Matriken Napajedla* (1843–1874), Sig. Napajedla 4431 (Moravský zemský archiv Brno, actapublica, <http://actapublica.eu/>).
- Obecná škola (německá) Zálesí* [(Deutsche) Volksschule Zálesí], č. 864, ZÁ/OŠ-I, 29 (SOKA Znojmo).
- Taufbuch der Pfarre Wien 05., St. Josef zu Margarethen* (1894), Sig. 01-072 (Archiv d. Rk. Erzdiözese Wien, Matricula Online, <https://data.matricula-online.eu/de/>).
- Taufbuch der Pfarre Wien 08., Alservorstadt* (1860–1861), Sig. 01-29 (Archiv d. Rk. Erzdiözese Wien, Matricula Online, <https://data.matricula-online.eu/de/>).
- Taufbuch für das zur Pfarre Zettlitz gehörige Dorf Zettlitz* (1854–1880), Westböhmische Matrikensammlung, Sig. Sedlec 055 (SOA Plzeň, Porta fontium, <http://www.portafontium.eu/>).
- Základní devítiletá škola, 1.–5. postupný ročník, Zálesí* [Neunjährige Grundschule, 1.–5. Jahrgang, Zálesí], č. 865, ZÁ/ZDŠ 1, 1 (SOKA Znojmo).

### KORPORA

- DeReKo-2020-I = Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (2020): *Deutsches Referenzkorpus / Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2020-I* (Release vom 21. 01. 2020). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <http://www.ids-mannheim.de/DeReKo>.

### SEKUNDÄRQUELLEN

- Aldrin, Emilia (2017): Assessing names? Effects of name-based stereotypes on teachers' evaluations of pupils' texts. – In: *Names* 65/1, 3–14.
- Arthaud, R. L./Hohneck, A. N./Ramsey, C. H./Pratt, K. C. (1948): The relation of family name preferences to their frequency in the culture. – In: *The Journal of Social Psychology* 28/1, 19–37.
- Axmann, David (2007): Phänomenale Aufstellung. – In: *Wiener Zeitung* 06. 12. 2007. [https://www.wienerzeitung.at/meinung/glossen/267394\\_Phaenomenale-Aufstellung.html](https://www.wienerzeitung.at/meinung/glossen/267394_Phaenomenale-Aufstellung.html) (08. 05. 2020).
- Balhar, Jan (1995): Jak mluví dnes vídeňští Češi [Wie heute die Wiener Tschechen sprechen]. – In: *Naše řeč* 78/4, 189–196.
- Basler, Helena (Hg.) (2006): *Die Wiener Tschechen. 1945–2005. Zur Geschichte einer Volksgruppe = Vídeňští Češi*. Wien: Tschechisches Kulturhistorisches Institut.
- Basler, Richard (2004): Ein kurzer Überblick über die Lage der Wiener Tschechen. – In: Tichy, Heinz/Deák, Ernő/Basler, Richard (Hgg.), *Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft*. Wien: Integratio, 83–99.
- Basler, Richard (2015): Ein kurzer Überblick über die Veränderungen innerhalb der tschechischen Volksgruppe seit 2005. – In: Basler, Richard/Tichy, Heinz (Hgg.), *Neue Entwicklungen der Volksgruppen in Wien. 30 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft*. Wien: Integratio, 219–229.
- Basler, Richard/Basler, Helena/Kroupa, Jiří K. (Hgg.) (2017): *Die Wiener Tschechen 1945–2015. Ein Beispiel für eine gelungene Integration? Vídeňští Češi 1945–2015. Příklad zdařilé integrace?* Wien, Praha: Tschechisches Kulturhistorisches Institut.
- Berger, Tilman (2000): Tschechischunterricht in der Habsburgerfamilie ab 1526. – In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 46, 61–71.
- Brousek, Karl M. (2004): Das tschechische Schulwesen in Wien. – In: Tichy, Heinz/Deák, Ernő/Basler, Richard (Hgg.), *Von Minderheiten zu Volksgruppen. 20 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft*. Wien: Integratio, 100–104.
- Brousek, Karl M. (1980): *Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg.



- Brousek, Karl M./Brousek, Marta (2003): *Wiener Impressionen. Auf den Spuren tschechischer Geschichte in Wien. Vídeňské impres. Po českých stopách dějin Vídně*. Wien: Verb. Wiener Volksbildung Ed. Volkshochschule.
- Budin, Gerhard/Elspaß, Stephan/Lenz, Alexandra N./Newerkla, Stefan Michael/Ziegler, Arne (2019): The Research Project 'German in Austria'. Variation – Contact – Perception. – In: Bülow, Lars/Fischer, Ann-Kathrin/Herbert, Kristina (Hgg.), *Dimensionen des sprachlichen Raumes. Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 7–35.
- Bůžek, Václav (2008): Wien aus Sicht der böhmischen Adeligen um die Mitte des 16. Jahrhunderts. – In: Scheutz Martin/Valeš, Vlasta (Hgg.), *Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag*. Unter Mitarbeit von Karl Vocelka. Wien: Böhlau, 47–64.
- Cohen, Jacob (1992): Statistical power analysis. – In: *Current Directions in Psychological Science* 1/3, 98–101.
- Duchkowitsch, Wolfgang (1980): Die erste tschechischsprachige Zeitung Wiens (1761). Gründung und Bedingungen. – In: *Österreichische Osthefte* 22, 118–130.
- Duchkowitsch, Wolfgang (2004): „České vídeňské [sic!] poštovní noviny“: Die erste tschechischsprachige Zeitung Wiens (1761). – In: *Medien und Zeit* 19, 35–43.
- Fischer, Rudolf (1956): Familiennamen des westlichen Böhmens. – In: *Beiträge zur Namensforschung* 7, 62–67.
- Flage, Alexandre (2018): Ethnic and gender discrimination in the rental housing market: Evidence from a meta-analysis of correspondence tests, 2006–2017. – In: *Journal of Housing Economics* 41, 251–273.
- Glettler, Monika (2004): Das tschechische Wien historisch. – In: Rothmeier, Christa (Hg.), *Die entzauberte Idylle. 160 Jahre Wien in der tschechischen Literatur*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 77–108.
- Glettler, Monika (1972): *Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt*. München, Wien: Oldenbourg.
- Goebel, Hans (2008): Sprachenvielfalt und Sprachenpolitik in der Spätphase der Donaumonarchie (1848–1918). – In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht (Hgg.), *Das Deutsche und seine Nachbarn. Über Identitäten und Mehrsprachigkeit*. Tübingen: Narr, 109–133.
- Haváč, Ondřej (2015): Die Entwicklung der tschechischen Volksgruppe in den letzten Jahren: Ein Blick über die Grenze. – In: Basler, Richard/Tichy, Heinz (Hgg.), *Neue Entwicklungen der Volksgruppen in Wien. 30 Jahre Wiener Arbeitsgemeinschaft*. Wien: Integratio, 230–241.
- Hanušová, Šárka (2018): Migrační zkušenost vídeňských Čechů [Migrationserfahrung der Wiener Tschechen]. – In: *Kulturní studia* 6/1, 35–67.
- Hohensinner, Karl (2017): Nicht-autochthone Familiennamen in Österreich: Gibt es ein „Böhmisches Muster“ bei der Kartierung von Familiennamen? – In: Földes, Csaba (Hg.), *Interkulturelle Linguistik als Forschungsorientierung in der mitteleuropäischen Germanistik*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 63–80.
- Hohensinner, Karl/Bergmann, Hubert (2018): Österreichische Familiennamen kontrastiv. – In: *Onomastica Uralica* 13, 5–25.
- Hohensinner, Karl/Wöss, Berthold (2018): Übersetzbare Vornamen: Deutsch – Tschechisch. – In: Ernst, Peter/Kravs Birk, Uršula/Pavić Pintarić, Anita/Scheuringer, Hermann/Stojić, Aneta (Hgg.), *Mehrnamigkeit zwischen Sprachwissenschaft, Sprachgeschichte und Sprachpolitik*. Wien: Praesens Verlag, 253–272.
- Hohensinner, Karl/Janka, Wolfgang/Wöss, Berthold (2018): *Příjmení v evropském kontextu: Rakousko – Česká republika* [Nachnamen im europäischen Kontext: Österreich – Tschechien]. Regensburg: Forschergruppe NAMEN der Universität Regensburg. URL: <<https://www.uni-regensburg.de/index.php?id=dumpFile&t=f&f=18164&token=dfd067ba081d9b1b-672af35895205a9bfb1a404a>> [08. 05. 2020].

- John, Michael/Lichtblau, Albert (1993): *Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- John, Michael (2010): Der lange Atem der Migration. Die tschechische Zuwanderung nach Wien im 19. und 20. Jahrhundert. – In: Wonisch, Regina (Hg.), *Tschechen in Wien. Zwischen nationaler Selbstbehauptung und Assimilation*. Wien: Löcker, 31–60.
- Jonas, Margita (2010): Geschichte des Schulvereines Komenský. In: Wonisch, Regina (Hg.), *Tschechen in Wien. Zwischen nationaler Selbstbehauptung und Assimilation*. Wien: Löcker, 61–92.
- Kim, Agnes (2018): Von „rein deutschen“ Orten und „tschechischen Minderheiten“. Spracheinstellungen und bevölkerungspolitisches Bewusstsein in den Wenkerbögen. – In: Philipp, Hannes/Ströbl, Andrea/Weber, Bernadette/Wellner, Johann (Hgg.), *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa*. Regensburg: Universitätsbibliothek Regensburg, 275–318.
- Kim, Agnes (2020a): Prepositions in the melting pot: High risk of infection. Language contact of German in Austria with Slavic languages and its linguistic and extra-linguistic description. – In: Szucsich Luka/Kim, Agnes/Yazhinova, Uliana (Hgg.), *Areal Convergence in Eastern Central European Languages and beyond*. New York: Peter Lang, 95–137.
- Kim, Agnes (2020b): Dr. Dworschak und Mr. Švárc. Ergebnisse einer attitudinalen Fragebogenerhebung zu tschechischen Familiennamen in Wien. – In: *Wiener Linguistische Gazette* 86, 47–98.
- Kranzmayer, Eberhard (1953): Lautwandlungen und Lautverschiebungen im gegenwärtigen Wienerischen. Eine phonetisch-phonologische Studie auf soziologischer Grundlage. – In: *Zeitschrift für Mundartforschung* 21.4, 197–239.
- Koppensteiner, Wolfgang/Lenz, Alexandra N. (2017): Theoretische und methodische Herausforderungen einer perzeptiv-attitudinalen Standardsprachforschung. Perspektiven aus und auf Österreich. – In: Sieburg, Heinz/Solms, Hans-Joachim (Hgg.), *Das Deutsche als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, 43–68.
- Koppensteiner, Wolfgang/Kim, Agnes (2020): Perspectives on change: Language (varieties) contact and language ideologies on German in Austria. – In: Lenz, Alexandra N./Maselko, Mateusz (Hgg.), *VARIATIONist Linguistics meets CONTACT Linguistics*. Göttingen: Vienna University Press, 317–355.
- Kořalka, Jiří (1991): *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914: Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern*. München und Wien: Oldenbourg und Verlag für Geschichte und Politik.
- Kosíková, Jiřina/Pospíšilová, Jana/Toncrová, Marta (1996): Česká menšina v Rakousku – Do roku 1945 [Die tschechische Minderheit in Österreich – Bis zum Jahr 1945]. – In: Brouček, Stanislav (Hg.), *Češi v cizině 9* [Tschechen in der Fremde 9]. Praha: Ústav pro etnografii a folkloristiku AV ČR v Praze, 105–113.
- Koukolik, Sylvia Erna (1971): *Studien zur Geschichte der Wiener aus den Ländern der böhmischen Krone in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Dissertation. Universität Wien.
- Lawson, Edwin D. (1996): Personal name stereotypes. – In: Eichler, Ernst/Hilty, Gerold/Löffler, Heinrich/Steger, Hugo/Zgusta, Ladislav (Hgg.), *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Halbbd. Berlin, New York: De Gruyter, 1744–1747.
- Lenhard, Wolfgang/Lenhard, Alexandra (2016): *Berechnung von Effektstärken*. Dettelbach: Psychometrica. URL: <<https://www.psychometrica.de/effektstaerke.html>> [08. 05. 2020].
- Luscri, Giuseppa/Mohr, Philip B. (1998): Surname effects in judgments of mock jurors. – In: *Psychological Reports* 82/3, 1023–1026.
- Mayer, Vera (1996): Češi ve Vídni – Situace po roce 1945 [Tschechen in Wien – Die Situation nach 1945]. – In: Brouček, Stanislav (Hg.), *Češi v cizině 9* [Tschechen in der Fremde]. Praha: Ústav pro etnografii a folkloristiku AV ČR v Praze, 114–120.
- Mehrabian, Albert/Piercy, Marlena (1993): Positive or negative connotations of unconventionally spelled names. – In: *The Journal of Social Psychology* 144/4, 445–451.

- Mezník, Jaroslav (1990): Dějiny národu českého na Moravě (Nárys vývoje národního vědomí na Moravě do poloviny 19. století) [Geschichte der tschechischen Nation in Mähren (Abriss der Entwicklung des Nationalbewusstseins in Mähren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts)]. – In: *Český časopis historický* 88/1–2, 34–62.
- Neumann, Johann (1972): *Tschechische Familiennamen in Wien. Eine namenkundliche Dokumentation*. Wien: Holzhausen.
- Newerkla, Stefan Michael (2000): Tschechischunterricht in Wien und Wiener Neustadt bis 1775. – In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 46, 73–84.
- Newerkla, Stefan Michael (2007): Der Tschechischunterricht (und der Slowakischunterricht) in Österreich von seinen Anfängen bis in die Gegenwart. – In: *Zeitschrift für Slawistik* 52/1, 52–75.
- Newerkla, Stefan Michael (2012): Kontinuität und Wandel in der Minderheitensituation. Tschechisch in Wien bis 1775. – In: Woltd, Claudia (Hg.), *Tschechisch bis 1775 – historische Kontinuität oder Geschichte mit Sollbruchstellen? Beiträge zum 5. Bohemicum Dresdense*, 12. November 2010. München: Sagner, 67–80.
- Newerkla, Stefan Michael (2017): Čeština v Rakousku [Tschechisch in Österreich]. – In: Karlík Petr/Nekula, Marek Nekula/Pleskalová, Jana (Hgg.), *Nový encyklopedický slovník češtiny* [Neues enzyklopädisches Wörterbuch des Tschechischen], A–M. Praha: Nakladatelství Lidové noviny, 260–265. Zugleich: *CzechEncy – Nový encyklopedický slovník češtiny*. URL: <https://www.czechency.org/slovník/%C4%8CE%C5%AoTINA%20V%20RAKOUSKU> [27. 03. 2020].
- Parlament Republik Österreich (Hg.) (2020): Bielohlawek, Hermann. – In: Dass. (Hg.), *Biographisches Lexikon der Mitglieder der österreichischen Zentralparlamente 1848–1918*. URL: <<https://www.parlament.gv.at/WWER/PARL/J1848/Bielohlawek.shtml>> [15. 05. 2020].
- Pollak, Martin (1985): Plädoyer für eine Veröstlichung Wiens. – In: *Wiener Tagebuch* Juni–August 1985, 13.
- Pospíšilová, Jana (2010): Das Leben der Wiener Tschechen im Spiegel von Zeitzeugnissen. – In: Wornisch, Regina (Hg.), *Tschechen in Wien. Zwischen nationaler Selbstbehauptung und Assimilation*. Wien: Löcker, 187–205.
- Quasthoff, Uta M. (1987): Linguistic prejudice / stereotype. – In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hgg.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Teilbd. Berlin, New York: De Gruyter, 785–800.
- Razran, Gregory (1950): Ethnic dislikes and stereotypes: A laboratory study. – In: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 45, 7–27.
- Reichspost. Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk Oesterreich-Ungarns* 16/279 (09. 10. 1909). URL: <<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rpt&datum=19091009&seite=1&zooom=38&query=%22Bielohlawek%22&ref=anno-search>> [08. 05. 2020].
- Repp, Friedrich (1960): Slawische Familiennamen in Wien. – In: *Polizei-Jahrbuch* 1960, 169–178.
- Repp, Friedrich (1974): Slawische Familiennamen in Wien. Nachdruck von Repp 1960. – In: *Österreichische Namenforschung* 2, 41–49.
- Schinko, Maria/Kim, Agnes/Engleder, David (2019): Von rein „deutschen“ Orten und „tschechischen Minderheiten“ II. Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten bezüglich demographischer Fragestellungen in den Wenkerbögen aus globaler wie lokaler Perspektive mit besonderem Fokus auf die Volksschule in Šřeflová. – In: Philipp, Hannes/Weber, Bernadette/Wellner, Johann (Hgg.), *Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. DiMOS-Füllhorn Nr. 4. Tagungsband Kronstadt 2017*. Regensburg: Universitätsbibliothek Regensburg, 74–112.
- Simek, Rudolf/Mikulášek, Stanislav (1995): *Kleines Lexikon der tschechischen Familiennamen in Österreich*. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
- Soukup, Barbara (2015): Zum Phänomen ›Speaker Design‹ im österreichischen Deutsch. – In: Lenz, Alexandra N./Glauninger, Manfred, M. (Hgg.), *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich*. Göttingen: Vienna University Press, 59–79.

- Steinhauser, Walter (1978): *Slawisches im Wienerischen*. Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs.
- Šrámek, Rudolf (2000): Zur Vornamenwahl bei den Österreichern und Tschechen in Wien vor hundert Jahren. – In: Pohl, Heinz Dieter (Hg.), *Sprache und Name in Mitteleuropa. Beiträge zu Namenkunde, Dialektologie und Sprachinselforschung. Festschrift für Maria Hornung*. Wien: Ed. Praesens, 239–250.
- Thurmair, Maria (2002): Eigennamen als kulturspezifische Symbole oder: Was Sie schon immer über Eigennamen wissen wollten. – In: *Anglogermanica online*, 84–102.
- Valeš, Vlasta (Hg.) (2002): *Doma v cizině. Češi ve Vidně ve 20. století. Zu Hause in der Fremde. Tschechen in Wien im 20. Jahrhundert*. Ausstellungskatalog. Praha: Scriptorium.
- Valeš, Vlasta (2004): *Die Wiener Tschechen einst und jetzt. Eine Einführung in Geschichte und Gegenwart der tschechischen Volksgruppe in Wien = Vídeňští Češi včera a dnes*. Praha: Scriptorium.
- Valeš, Vlasta (2008): Die Kommunikationsorte der Wiener Tschechen zwischen den 1840er und den 1930er Jahren. – In: Scheutz, Martin/Valeš, Vlasta (Hgg.), *Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag*. Wien: Böhlau, 285–296.
- Vintr, Josef (2006): Die graphischen und semantischen Eigenheiten der tschechischen Familiennamen in Wien. – In: Reinhart, Johannes (Hg.), *Ethnoslavica. Festschrift für Herrn Univ. Prof. Dr. Gerhard Neweklowsky zum 65. Geburtstag. Beiträge des internationalen Symposiums des Instituts für Slawistik der Universität Klagenfurt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Slawistik der Universität Wien, Klagenfurt, 7.–8. April 2006*. München: Kubon&Sagner, 353–361.
- Vintr, Josef/Pleskalová, Jana (Hgg.) (2004): *Vídeňský podíl na počátcích českého národního obrození. J. V. Zlobický (1743–1810) a současníci = Wiener Anteil an den Anfängen der tschechischen nationalen Erneuerung*. Praha: Academia.
- Weichselbaumer, Doris (2017): Discrimination against migrant job applicants in Austria: An experimental study. – In: *German Economic Review* 18/2, 237–265.
- Weigl, Andreas (2000): *Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien*. Wien: Pichler.
- Werlen, Ivar (1996): Namenprestige, Nameneinschätzung. – In: Eichler, Ernst/Hilty, Gerold/Löffler, Heinrich/Steger, Hugo/Zgusta, Ladislav (Hgg.), *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Halbbd. Berlin, New York: De Gruyter, 1738–1743.
- Wiesinger, Peter (2003): Die Stadt in der neueren Sprachgeschichte V: Wien. – In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hgg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 3. Teilbd. Berlin, New York: De Gruyter 2354–2377.
- Wonisch, Regina (Hg.) (2010): *Tschechen in Wien. Zwischen nationaler Selbstbehauptung und Assimilation*. Wien: Löcker.
- Zahra, Tara (2008): *Kidnapped Souls. National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900–1948*. Ithaca, NY: Cornell Univ. Press.
- Zschirnt, Eva/Ruedin, Didier (2016): Ethnic discrimination in hiring decisions. A meta-analysis of correspondence tests 1990–2015. – In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42/7, 1115–1134.